

Plan von „Bergkristall“ (Ausschnitt), Stand Planung 31. Oktober 1944. Quelle: German Underground Installations: Part One: Unique Design and Construction Methods. CIOS Section Intelligence Division Office, CIOS Section Intelligence Division Office. Washington, D.C. 1945, Appendix B.

Bertrand Perz

KZ-Zwangsarbeit für eine rationelle Rüstungsproduktion im Luftkrieg

Neue Dokumente zur Genese der unterirdischen Flugzeugfabrik „Esche II“ („Bergkristall“) der Messerschmitt GmbH Regensburg in St. Georgen an der Gusen¹

Im Imperial War Museum archivierte Aktenbestände der Firma Messerschmitt enthalten einige bisher in der Forschung nicht beachtete Schlüsseldokumente zur Genese der 1944/45 durch Zwangsarbeit von Tausenden Häftlingen des Konzentrationslagers Gusen errichteten unterirdischen Fabrik mit dem Tarnnamen „Esche II“ bzw. „Bergkristall“ in St. Georgen an der Gusen, die der Produktion des Düsenjagdflugzeuges Me 262 dienen sollte. Deutlicher als bisher bekannt wird die von Anfang an bestehende enge Kooperation zwischen dem Reichsluftfahrtministerium, der Firma Messerschmitt, der SS und dem für die Planung und Durchführung zuständigen Wiener Ingenieurbüro Fiebinger bei der Realisierung dieses auf rationelle Produktion bei maximalem Schutz

vor Luftangriffen ausgerichteten Projektes. Die Stollenanlage in St. Georgen war im Frühjahr 1945 der am weitesten ausgebaute und größte tatsächlich in Betrieb genommene unterirdische Produktionsstandort von Messerschmitt.

Der Kontext: Luftkrieg, Messerschmitt und die unterirdische Verlagerung

Im August 1943 stand die Firma Messerschmitt,² einer der größten Hersteller von militärischen Flugzeugen für das Deutsche Reich, angesichts des intensivierten strategischen Luftkrieges der Alliierten vor erheblichen Problemen. Am 17. August erfolgte der erste schwere Angriff auf die Messerschmitt-Werke in Regensburg, der für längere Zeit zu einem völligen Produktionsstillstand führte. Vier Tage davor, am 13. August, waren die Wiener Neustädter Flugzeugwerke (WNF) angegriffen worden, die größte Lizenzfirma für Messerschmitt-Jagdflugzeuge.³ Damit waren zwei der wichtigsten Produktionsstätten von deutschen Jagdflugzeugen, die auf der Prioritätenliste der alliierten Angriffsziele an oberster Stelle standen, erheblich getroffen worden.

Die Probleme, denen sich Messerschmitt nun gegenüber sah, teilte die Firma mit der gesamten Flugzeugindustrie. Die Angriffe erfolgten im Rahmen der alliierten „high priority campaign“ gegen die deutschen Flugzeughersteller, die Wälzlagerproduzenten und die in ihren Anfängen befindliche Raketen-Serienproduktion.⁴ Die deutsche Reaktion auf den intensivierten Luftkrieg, die oberirdische Dezentralisierung der besonders gefährdeten Rüstungsbetriebe in kleinere, über das Land verstreute

-
- 1 In der Archivaußenstelle Duxford des Imperial War Museums (fortan IWM Duxford) befindet sich die sogenannte Speer Collection, die Originalunterlagen zu zahlreichen deutschen Rüstungsfirmen enthält, darunter auch umfangreiche Unterlagen der Flugzeugfirma Messerschmitt. Ausführliche Verwendung fanden diese Bestände vor allem in der Grundlagenstudie von Lutz Budraß: *Flugzeugindustrie und Luftrüstung in Deutschland 1918–1945*. Düsseldorf 1998. Vom Autor wurden 2018/19 entsprechende Unterlagen mit folgenden Signaturen eingesehen: FD 4355/45, FD 4904/45, FD 4930/45. Für die hervorragende Betreuung dankt der Autor Senior Curator Stephen Walton.
Der vorliegende Text baut wesentlich auf früheren Texten des Autors zum Thema auf: Bertrand Perz: „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benützung von KZ-Männern ein Vorhaben“. Zur Genese des Projektes Bergkristall. In: *Jahrbuch der KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2009*. Forschung, Dokumentation, Information (Wien 2010), S. 55–78; ders.: *Rüstungsproduktion im KZ-Lagerkomplex Mauthausen und besonderer Berücksichtigung der Messerschmitt GmbH Regensburg*. In: Reinhard Hanausch/Bernhard Lübbers/Roman Smolorz/Mark Spoerer (Hg.): *Überleben durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmittwerk Regensburg*. Regensburg 2012, S. 77–90. Die nun berücksichtigten Quellen aus dem IWM Duxford korrigieren und präzisieren den bisherigen Kenntnisstand zur Genese des Projekts. Für eine kritische Lektüre und Hinweise Dank an Christian Dürr und an die Redaktion.
 - 2 Zur Geschichte von Messerschmitt liegt bisher keine befriedigende wissenschaftliche Gesamtdarstellung vor. Das Institut für Zeitgeschichte in München führt seit 2019 ein diesbezügliches Forschungsprojekt im Auftrag der Firma Airbus durch, bei dem neue Erkenntnisse zur Geschichte von Messerschmitt als Ergebnis zu erwarten sind. Weitere wichtige Hinweise zur Firmengeschichte finden sich bei Budraß: *Flugzeugindustrie*; Daniel Uziel: *Arming the Luftwaffe. The German Aviation Industry in World War II*. Jefferson, NC/London 2012. Die bisher vorliegenden Firmengeschichten sind von sehr unterschiedlicher Qualität. Wichtige Hinweise konnten den Studien von Peter Schmolz: *Die Messerschmitt-Werke im Zweiten Weltkrieg*. Regensburg 2004; Martin Pabst: *Willy Messerschmitt. Zwölf Jahre Flugzeugbau im Führerstaat*. Oberhaching 2007 und Alexander Kartschall: *Produktion der Messerschmitt Me 262. Von Waldwerken und Untertage-Verlagerungen zu Großbunkern*. Berlin 2017, entnommen werden. Die Verlagerungsaktivitäten von Messerschmitt finden in einem kursorischen Überblick auch in der knappen Gesamtdarstellung der Untertageverlagerung von Frederic Gümmer: *Die Rolle der Untertageverlagerung in der deutschen Rüstungsproduktion 1943–1945*. München 2007, Erwähnung. Einen guten Überblick zum Thema Messerschmitt GmbH Regensburg, Zwangsarbeit und Untertageverlagerung mit Schwerpunkt auf St. Georgen an der Gusen bieten Hanausch/Lübbers/Smolorz/Spoerer (Hg.): *Überleben durch Kunst*.
 - 3 Es war zugleich der erste Luftangriff auf österreichisches Gebiet. Zu den Luftangriffen auf die WNF vgl. Bertrand Perz: *Rüstungsindustrie in Wiener Neustadt 1938–1945*. In: Sylvia Hahn/Karl Flanner (Hg.): „Die Wienerische Neustadt“. *Handwerk, Handel und Militär in der Steinfeldstadt*. Wien/Köln/Weimar 1994, S. 47–90, hier S. 72f.
 - 4 Vgl. *United States Strategic Bombing Survey* (fortan USSBS), Nr. 3, S. 2f.
-

Fertigungsstandorte, sollte sich bald als unzureichend herausstellen. Auch war eine dezentralisierte Fertigung mit der Aufrechterhaltung einer rationellen Produktionsweise, die sich in der Flugzeugindustrie erst ab 1941 durchgesetzt hatte, nur schwer vereinbar.⁵

In dieser für die deutsche Kriegsführung dramatischen Situation setzte sich bei der NS-Führung, den verantwortlichen Ministerien und in der Rüstungsindustrie die Überzeugung durch, dass nur eine parallel zur Dezentralisierung vorgenommene bombensichere Unterbringung der wichtigsten Rüstungsbetriebe eine drohende Lahmlegung der gesamten Kriegswirtschaft verhindern könne. Allerdings stellte die angestrebte Verlegung ganzer Industriebranchen wie der Flugzeugindustrie unter Tage eine enorme Herausforderung dar – das betraf die Suche nach geeigneten Schutzräumen ebenso wie die Frage vorhandener Baukapazitäten und verfügbarer Arbeitskräfte für die Adaptierung oder die Neuerrichtung unterirdischer Fabriken. Das Reichsluftfahrtministerium (RLM) startete im September 1943, koordiniert von einem Sonderstab „Höhlenbau“, eine intensive Suche nach unterirdischen Räumlichkeiten. An der Suche beteiligten sich aber auch das Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion (RMfRuK), das Reichswirtschaftsministerium und die SS. Die Ergebnisse waren ernüchternd. Die meisten vorhandenen unterirdischen Räumlichkeiten erwiesen sich für eine rationelle Rüstungsproduktion als nicht geeignet, sei es aus klimatischen und verkehrstechnischen Ursachen oder Gründen der Zugänglichkeit sowie der Raumgröße und -strukturen. Diskutiert wurde daher im Herbst 1943 der Bau von komplett neuen unterirdischen Fabriken: einerseits schachbrettartig angelegte Stollenanlagen mit mehreren 10.000 Quadratmetern, andererseits von der Organisation Todt (OT) entworfene kuppelförmige Großbunkeranlagen mit bis zu zehn Stockwerken und Flächen von bis zu mehreren 100.000 Quadratmetern. Während Hermann Göring den Bunkerbau präferierte, der am ehesten die Beibehaltung durchrationalisierter großflächiger Fertigungseinheiten versprach, war Rüstungsminister Albert Speer vor allem wegen der damit drohenden völligen Überlastung des Bausektors, aber auch wegen der Kompetenzabgrenzung zur OT, die bis dahin fast ausschließlich in den besetzten Gebieten tätig war, dagegen.⁶

Generelle Entscheidungen zugunsten einer der beiden Varianten fielen bis Anfang 1944 keine, realisiert wurde zunächst aber der mit wesentlich geringerem Materialverbrauch mögliche Bau neuer großer Stollenanlagen.⁷ Als Vorbild dafür fungierte der im August 1943 gestartete Ausbau einer im Kern schon bestehenden Stollenanlage bei Nordhausen im Harzgebirge zu einer riesigen unterirdischen Raketenfabrik⁸ und der parallel dazu im oberösterreichischen Ebensee im Herbst 1943 begonnene Stollenbau für die Verlagerung des bis dahin in Peenemünde befindlichen Raketenforschungszentrums.⁹ Auf Basis eines Abkommens zwischen Minister Speer und Reichsführer-SS (RFSS) Heinrich Himmler stellte letzterer Tausende KZ-Häftlinge zur Verfügung, wodurch eines der größten Probleme der Untertageverlagerung aus Sicht der NS-Führung, die Frage der Arbeitskräfte für den Stollenbau, gelöst und zusätzlich

5 Dahinter stand auch eine breitere Debatte über notwendige Rationalisierungen in der Flugzeugindustrie. Zu den deutschen Überlegungen zu riesigen, an der US-amerikanischen Produktivitätsentwicklung orientierten „Idealwerken“ wie auch zu Konzepten einer extrem dezentralisierten Fertigung vgl. Budraß: Flugzeugindustrie, S. 788–800.

6 Vgl. Bertrand Perz: Das Projekt „Quarz“. Der Bau einer unterirdischen Fabrik durch Häftlinge des KZ Melk für die Steyr-Daimler-Puch AG 1944–1945. Innsbruck/Wien u. a. 2014, S. 154–160; Budraß: Flugzeugindustrie, S. 794f.

7 Der Bau der von Hitler befürworteten Bunkerfabriken wurde erst im Frühjahr 1944 wieder aufgegriffen, nachdem OT-Chef Xaver Dorsch das Amt Bau im RMfRuK übernommen hatte.

8 Allgemein dazu Jens-Christian Wagner: Produktion des Todes. Das KZ Mittelbau-Dora. Göttingen 2001.

9 Vgl. Florian Freund: Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung. Wien 1989, S. 68–86.

die strengste Geheimhaltung gewahrt schien.¹⁰ Das unter Hans Kammler¹¹, dem Chef der für das Bauwesen der SS verantwortlichen Amtsgruppe C im Wirtschafts-Verwaltungshauptamt der SS (SS-WVHA), ohne jede Rücksicht auf das Leben der KZ-Zwangsarbeiter vorangetriebene Projekt in Nordhausen, für das er von Rüstungsminister Speer nach einer Baustellenbesichtigung ausdrücklich gelobt wurde, wurde zum Maßstab für künftige derartige Projekte.

Die Flugzeugfirma Messerschmitt hatte schon seit Beginn des Jahres 1943 mit Dezentalisierungsmaßnahmen begonnen, lange bevor die ersten Luftangriffe erfolgten, und dabei nach dem Vorbild der KZ-Produktion der Flugzeugfirma Heinkel in Oranienburg auch auf KZ-Zwangsarbeit gesetzt, um dem Arbeitskräftemangel zu begegnen. Mit der SS bzw. deren Firma Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH (DESt) schloss Messerschmitt im Jänner 1943 einen Vertrag über die Verlegung von Teilen der Produktion aus Regensburg zum KZ Flossenbürg.¹² Nach dem schweren Luftangriff auf die Regensburger Messerschmitt-Werke im August erfolgte im Herbst und Winter 1943 nach demselben Muster eine Verlagerung eines Teils der Jagdflugzeugproduktion Me 109 zum KZ Gusen.¹³ Im Mai 1944 trugen die Fertigungsstätten in Mauthausen-Gusen und Flossenbürg ca. 35 Prozent zur Gesamtproduktion der Messerschmitt-Werke Regensburg bei.¹⁴

Diese Verlagerung nach Mauthausen-Gusen stand zunächst in keinem Zusammenhang mit einer unterirdischen Produktion in diesem Raum. Das Interesse bei Messerschmitt Regensburg auf unterirdische Räume für die Produktion richtete sich zunächst auf Straßentunnel im südlichen Bayern.

Das Vorläuferprojekt „Esche“: die geplante unterirdische Verlagerung von Teilen der Regensburger Messerschmitt-Werke in die Olympia-Tunnel bei Eschenlohe

Das Regensburger Messerschmitt-Werk verstärkte nach dem schweren Angriff von August 1943 nicht nur die Dezentalisierungsaktivitäten. Zugleich wurden nun konkrete Schritte zur unterirdischen Verlagerung gesetzt, nachdem eine oberirdische Verlagerung für die gesamte Flugzeugindustrie nur mehr als Zwischenlösung betrachtet werden konnte, wie der für die Luftrüstung im Reichsluftfahrtministerium (RLM) verantwortliche Staatssekretär und Generalluftzeugmeister Erhard Milch im November 1943 auch in Bezug auf Messerschmitt feststellte: *„Bei Messerschmitt liegen sehr viele Verlagerungssachen vor. Er soll in Höhlen gehen usw. Er muß sowieso in neue Kapazitäten mit dem Bau hinein. Dann gleich möglichst gesichert.“*¹⁵

10 Vgl. Freund: Arbeitslager Zement, S. 52; Michael Neufeld: Die Rakete und das Reich. Wernher von Braun, Peenemünde und der Beginn des Raketenzeitalters. Berlin 1997, S. 241f.

11 Zur Biografie Kammlers siehe Rainer Fröbe: Hans Kammler – Technokrat der Vernichtung. In: Ronald Smelser/ Enrico Syring (Hg.): Die SS. Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe. Paderborn u. a. 2000, S. 305–319.

12 Vgl. Jörg Skriebeleit: Die Veränderung des KZ-Systems 1942–1945 am Beispiel des Konzentrationslagers Flossenbürg. In: Hanausch/Lübbbers/Smolorz/Spoerer (Hg.): Überleben durch Kunst, S. 91–107. Zum SS-Unternehmen DESt vgl. Hermann Kaienburg: Die Wirtschaft der SS. Berlin 2003, S. 603–770.

13 Vgl. Mark Spoerer/Erwin Vervloed: Vom „nationalsozialistischen Musterbetrieb“ zu Zwangsarbeit unter Tage. Das Regensburger Messerschmitt-Werk und der Einsatz von KZ-Häftlingen in Mauthausen-Gusen. In: Hanausch/Lübbbers/Smolorz/Spoerer (Hg.): Überleben durch Kunst, S. 53–76; Rudolf A. Haunschmied: NS-Geschichte 1938–1945. gedemütigt – geschunden – gemordet. Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. In: 400 Jahre Markt St. Georgen an der Gusen. St. Georgen a. d. Gusen 2011, S. 100–144; Rudolf A. Haunschmied/Jan-Ruth Mills/Siegi Witzany-Durda: St. Georgen–Gusen–Mauthausen. Concentration Camp Mauthausen Reconsidered. Norderstedt 2008, S. 107–126.

14 Vgl. Kaienburg: Die Wirtschaft der SS, S. 639f.

15 Besprechungen zwischen dem Generalluftzeugmeister und dem Minister für Rüstung- und Kriegsproduktion, 10.11.1943, Bundesarchiv Berlin (fortan BArch)/Militärarchiv (fortan MArch), RL 3/31.

Das erste Untertageobjekt, das für die Messerschmitt GmbH Regensburg im Herbst 1943 in Betracht gezogen wurde, waren zwei Tunnel der Reichsstraße 2 im bayrischen Eschenlohe. Die Tunnel waren für die Umfahrung der Ortschaft errichtet worden, um für die olympischen Winterspiele 1936 eine verbesserte Zufahrt nach Garmisch-Partenkirchen zu gewährleisten. Daher wurden diese Tunnel mit 60 bzw. 230 Metern Länge als „Olympia-Tunnel“ bezeichnet.¹⁶

Generell zählten Straßentunnel zu den ersten Objekten, die für Verlagerung der Rüstungsindustrie in den Blick genommen wurden, weil ihre Adaptierung relativ unaufwendig war und der damit blockierte Straßenverkehr leicht umgeleitet werden konnte, wie das auch in Eschenlohe der Fall war.¹⁷ Im Wettlauf mit den Angriffsaktivitäten der Alliierten boten bereits vorhandene Straßen- wie Bahntunnel aber vor allem zeitnahen effektiven Schutz.

Der Grund für die konkrete Standortwahl war möglicherweise die nach den sommerlichen Luftangriffen ebenfalls im September 1943 erfolgte Verlagerung der von Willy Messerschmitt geleiteten Entwicklungsabteilung aus den Augsburgischen Messerschmitt-Werken in die „Conrad von Hötzingen“-Gebirgsjägerkaserne nach Oberammergau.¹⁸ Die mit dem Tarnnamen „Oberbayrische Forschungsanstalt“ bezeichnete Abteilung lag nur einige wenige Kilometer von Eschenlohe entfernt und vermutlich waren so die Tunnel ins Blickfeld von Messerschmitt geraten, wie überhaupt Rüstungsfirmen oft im Umfeld von Firmenstandorten nach geeigneten Räumlichkeiten suchten.

Die Münchner Großbaufirma Kunz & Co, die die Tunnel errichtet hatte (und später auch beim Stollenbau in St. Georgen tätig war), hatte Anfang November 1943 versichert, dass diese innerhalb von nur sechs Wochen bezugsfertig gemacht werden könnten.¹⁹ Die angenommene Bauzeit berücksichtigte wohl nicht die in den tatsächlichen Planungen vorgesehenen und später realisierten umfangreichen verbunkerten Portalverlängerungen und Zusatzbauten, deren Errichtung viele Monate in Anspruch nahmen. Insgesamt sollten hier 6.000 Quadratmeter Produktionsfläche entstehen.²⁰

Der formelle Auftrag zum sofortigen Ausbau der Tunnel zu einer Fabrik erfolgte am 10. November 1943 durch Göring an den Direktor der Regensburger Messerschmitt-Werke Roluf Lucht. Geschützt werden sollten vor allem die für die Fertigung essentiellen großen Form-Pressen aus Regensburg, die im Falle der Zerstörung kurzfristig nur schwer ersetzt werden konnten.²¹ Die Vorbereitungen für den Ausbau der Olympia-Tunnel unter dem Decknamen „Esche“ wurden von Messerschmitt im November und Dezember vorangetrieben, ein fertiger Ausbauplan mit geplanten Aus- und Zusatzbauten datiert von Mitte Dezember 1943.²²

16 Vgl. Kartschall: Produktion, S. 104–106.

17 Messerschmitt hatte sich parallel zu Eschenlohe auch für den Autobahntunnel Leonberg in Württemberg interessiert, der zunächst aber für die Schweinfurter Kugellagerindustrie reserviert war (vgl. Kartschall: Produktion, S. 109).

18 Vgl. Pabst: Willy Messerschmitt, S. 56; Kartschall: Produktion, S. 89.

19 Neben den technischen Installationen wie Elektrizität, Wasser, Bewetterung und Maschinenfundamenten galt es vor allem auch, die Tunneleingänge durch bombensichere Tore vor Luftangriffen zu schützen. Die Firma Kunz & Co war später gemeinsam mit Grün & Biffinger eine der wichtigsten Baufirmen in St. Georgen.

20 Vgl. Kartschall: Produktion, S. 104.

21 Vgl. ebd.

22 Vgl. Fertigung „Esche“, Hauptplanung, 16.12.1943, IWM Duxford, Speer Collection, FD 4355/45, Box 119, Folder 6, fol. 9.

Der Projektname „Esche“, eine erstaunlich wenig verschleierte simple Abkürzung des Ortsnamens Eschenlohe, zeigt deutlich, dass die Untertageverlagerung der deutschen Rüstungsindustrie zu diesem Zeitpunkt noch in ihren Anfängen steckte und kein reichsweites Regelwerk für die Vergabe von Decknamen an Untertagebauvorhaben vorlag, obwohl Geheimhaltung wie bei allen Rüstungsprojekten eine hohe Priorität hatte.

Auch wenn die Tunnel in Eschenlohe keineswegs die einzigen unterirdischen Objekte waren, für die sich Messerschmitt im Herbst 1943 interessierte, bestand die grundlegende Problematik in der geringen Fläche der sofort infrage kommenden Räumlichkeiten im Verhältnis zum Flächenbedarf der Serienproduktion von Flugzeugen. Verschiedenste raumsparende Produktionsumstellungen wie die Verdichtung der Maschinenaufstellung gegenüber der oberirdischen Produktion, die von allen Firmen bei der Untertageverlagerung geplant wurden, konnten das Problem zwar verringern, aber nicht grundsätzlich lösen. Die Aufsplitterung auf viele kleinere Produktionsstätten erhöhte überdies durch den geringeren Rationalisierungsgrad den Arbeitskräftebedarf und Transportaufwand von Rohstoffen, Halbfabrikaten und Flugzeugteilen drastisch, wie schon bei der oberirdischen Dezentralisierung deutlich geworden war. Zugleich war das aufwendigere Transportsystem durch Luftangriffe leicht verwundbar, was von alliierter Seite im Lauf des Jahres 1944 auch immer häufiger ausgenutzt wurde.

Die im RLM und dem RMfRuK zirkulierenden Überlegungen zum Neubau von Stollenanlagen oder Großbunkeranlagen gewannen daher für Firmen wie Messerschmitt zunehmend an Attraktivität, da diese eine rationelle Fertigung und zugleich maximalen Schutz der wertvollen Produktionsanlagen garantierten und überdies vom Reich finanziert wurden. Ein hoher Rationalisierungsgrad erlaubte nicht zuletzt die Beschäftigung kurzfristig angelernter Arbeitskräfte und damit auch den Einsatz von zivilen Zwangsarbeitskräften und KZ-Häftlingen anstelle von – kaum verfügbaren – inländischen Fachkräften.²³ Die Idee einer unterirdischen hochrationalisierten Fertigung passte zu jenem Konzept, das der industriepolitisch einflussreiche Willy Messerschmitt seit Ende 1942 in einer Denkschrift in Bezug auf Typenreduzierung, Rationalisierung und Baukastensystem in der Flugzeugindustrie vehement vertreten und auch bei Adolf Hitler 1943 direkt vorgetragen hatte.²⁴

Es kann daher wenig verwundern, wenn der Messerschmitt-Konzern eigene Aktivitäten entwickelte, um einen geeigneten Standort für eine große, den Produktionserfordernissen Rechnung tragende neue unterirdische Fabrik zu finden. Für Messerschmitt Regensburg sollte sich Ende des Jahres 1943 in St. Georgen an der Gusen erstmals eine derartige Möglichkeit auftun. Dass dieser von Regensburg relativ weit entfernt liegende Standort ins Blickfeld von Messerschmitt geriet, ist vor dem Hintergrund der zur selben Zeit in Gang befindlichen Verlagerung von Teilen der Me 109-Produktion aus Regensburg zum KZ Gusen zu erklären.

23 Vgl. Spoerer/Vervloed: Vom „nationalsozialistischen Musterbetrieb“, S. 64–68.

24 Ausführlich zu den Denkschriften Messerschmitts und den damit verbundenen Konflikten mit RLM und dem Generalluftzeugmeister vgl. Budraß: Flugzeugindustrie, S. 855–870.

Der Verzicht auf die Olympia-Tunnel zugunsten einer neuen unterirdischen Fabrik in St. Georgen: das Treffen zwischen RLM und Messerschmitt am Lechfeld am 20. Jänner 1944

Die Entscheidung über dieses neue Projekt in St. Georgen fiel bei einem hochrangigen Treffen zwischen RLM- und Firmenvertretern von Messerschmitt am Donnerstag, dem 20. Jänner 1944, am Flughafen Lechfeld bei Augsburg, der von der Firma Messerschmitt intensiv genutzt wurde. Im Rahmen des „Unternehmens Hamburg“ – so der Code-Name für eine Reise- und Besprechungstour von führenden Vertretern des RLM zu den einzelnen von Luftangriffen dramatisch bedrohten Flugzeugwerken – wurde dort die Untertageverlagerung der Messerschmitt-Flugzeugproduktion erörtert.²⁵ Bei der Besprechung war neben Staatssekretär und Generalluftzeugmeister Erhard Milch der Leiter des Sonderstabes „Höhlenbau“ im RLM, Friedrich Treiber, sowie der Vorsitzende des Hauptausschusses Triebwerke, William Werner, zugleich Vorstand der Auto Union AG, anwesend. Für Messerschmitt Regensburg nahm Direktor Roluf Lucht an der Besprechung teil, anwesend war auch Rudolf Steiniger, Direktor der Messerschmitt-Lizenzfirma Wiener Neustädter Flugzeugwerke.²⁶

Das Treffen war bisher schon bekannt, auch das entsprechende wörtliche Protokoll wurde in Auszügen bereits publiziert.²⁷ Auf die wesentlichen Themen des Treffens soll hier erneut eingegangen werden, da die Besprechung die Grundlage für zwei weitere bisher nicht bekannte entscheidende Besprechungen am 24. Jänner 1944 war.

Die Messerschmitt GmbH präsentierte das neueste Untertagebauvorhaben in St. Georgen an der Gusen vor den angereisten RLM-Vertretern mit Milch an der Spitze unter Verwendung von Superlativen. Lucht schwärmte gegenüber Milch mit Berufung auf die Expertise von Geologen, „*dass es etwas Günstigeres in ganz Deutschland nicht*“²⁸ gäbe. Neben einer idealen geologischen Beschaffenheit zeichne sich der Standort durch einfache Vortriebsmöglichkeiten und geringen Materialverbrauch bei der Auskleidung der Stollen, die Nähe zur Donau und die direkte Anbindung an die Reichsbahn aus. Die Frage der Arbeitskräfte scheint zuvor bereits mit der SS besprochen gewesen zu sein, wie eine Formulierung Luchts („*Das machen wir mit KZ-Leuten selbst*“²⁹) nahelegt. Dass dabei nur um Häftlinge des in unmittelbarer Nähe gelegenen KZ Gusen gemeint sein konnten, in dem Messerschmitt bereits produzieren ließ, ist als sicher anzunehmen.

Staatssekretär Milch, der der Me 262-Produktion große strategische Bedeutung zumaß, musste offensichtlich nicht lange überzeugt werden. Für ihn war die Frage wichtig, wie schnell dort die Produktion aufgenommen werden könnte. Auch hier gab sich Lucht mehr als optimistisch, indem er angab, bereits nach drei Monaten 12.000 Quadratmeter nützen zu können. Mit der Aussicht, in St. Georgen eine unterirdische Großfabrik errichten zu können, war Lucht sofort bereit, auf die wesentlich geringere Produktionsfläche in den Olympia-Tunnel bei Eschenlohe zu verzichten – eine Forderung, die von Milch erhoben wurde. Das bisherige Projekt „Esche“ sollte nun, nach den Vorstellungen von Milch und Werner an die Bayerische Motoren Werke AG (BMW) für die Flugmotorenproduktion vergeben werden. Unter diesen Voraussetzungen gab Milch grünes Licht für den Bau der Anlage in St. Georgen.

25 Vgl. Stenographischer Bericht der Besprechungen während des Unternehmens Hamburg, 20./21.1.1944, BArch/MArch, RL 3/33.

26 Zu den Verlagerungsaktivitäten der WNF unter Steininger vgl. Perz: Rüstungsindustrie in Wiener Neustadt, S. 80–83.

27 Vgl. Perz: „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben“, S. 60.

28 Stenografischer Bericht der Besprechungen während des „Unternehmens Hamburg“, 20./21.1.1944, BArch/MArch, RL 3/33;

29 Ebd.

Zentrale Weichenstellungen für den Bau der Stollenanlage in St. Georgen an der Gusen: zwei Besprechungen am 24. Jänner 1944 bei Messerschmitt Regensburg

Staatssekretär Milch hatte in der Besprechung am Lechfeld angeregt, unmittelbar nach dem Wochenende konkrete Verhandlungen über die Errichtung der Stollenanlage in St. Georgen zu führen. Tatsächlich trafen sich am darauffolgenden Montag, den 24. Jänner 1944, am Vormittag alle für die Realisierung des Projektes wesentlichen Akteure bei Direktor Lucht in den Messerschmitt-Werken in Regensburg. Das Protokoll nennt als Betreff: „*Unterirdische Fertigungswerkstätten bei ‚Hausen‘*“³⁰. Mit der Ortsangabe „Hausen“ war – begrifflich nur schwach verschlüsselt – das nur wenige Kilometer entfernte Mauthausen ins Protokoll gekommen, dem das KZ Gusen unterstand. Der Konnex zur KZ-Zwangsarbeit, mittels derer die Anlage errichtet werden sollte, kommt hier deutlich zum Ausdruck. Die Tarnbezeichnung folgte der Logik der Abkürzung von Eschenlohe mit „Esche“.

Zusammengekommen waren fünfzehn Männer, alle für die Realisierung des Projektes wesentlichen Akteure waren vertreten. Mit gleich neun leitenden Angestellten stellte Messerschmitt die Mehrheit der Teilnehmer. Das RLM hatte einen Abgesandten des Sonderstabes „Höhlenbau“ geschickt. Anwesend waren auch vier Vertreter des SS-Betriebes DEST, mit dem die Messerschmitt GmbH keine sechs Wochen zuvor einen Vertrag für die Produktionsverlagerung zum KZ Gusen geschlossen hatte. Neben DEST-Geschäftsführer Karl Mummenthey, der bei der Besprechung offiziell den Reichsführer-SS vertrat, waren dies die leitenden Personen des DEST-Standortes „Granitwerke Mauthausen“, der seinen Hauptsitz direkt in St. Georgen hatte: Werksdirektor Otto Walter sowie die für den Arbeitseinsatz der KZ-Häftlinge zuständigen Werkleiter der KZ Steinbrüche Gusen-Kastenhof (Paul Wolfram) und Wiener Graben (Johannes Grimm).³¹

Persönlich nach Regensburg gekommen war auch Karl Fiebinger, Chef des gleichnamigen Ingenieurbüros in Wien, das bereits in Ebensee und Redl-Zipf bei der unterirdischen Verlagerung der Raketenproduktion engagiert war. Fiebinger sollte eine zentrale Rolle bei dieser Zusammenkunft zukommen. Die Besprechungsprotokolle vom 24. Jänner 1944 sind die frühesten bekannten Dokumente, in denen sein Name in Zusammenhang mit dem Projekt in St. Georgen auftaucht. Sie zeigen eine von Anfang an bestehende intensive Zusammenarbeit mit der SS und stehen damit im Widerspruch zu seiner nachkriegszeitlichen Darstellung.³²

Eingangs wurde im Protokoll nochmals vermerkt, dass Messerschmitt im Abtausch mit dem neuen Großbauvorhaben auf die Olympia-Tunnel Eschenlohe zugunsten der Flugmotorenproduktion von BMW verzichtete. Das neue Projekt in St. Georgen, das der Me 262-Düsenjägerproduktion dienen sollte, wurde nun mit „Esche II“ benannt, um es vom bisherigen Projekt „Esche“ (das nun zu „Esche I“ wurde) in Eschenlohe zu unterscheiden.

Das Sitzungsprotokoll hält weiters fest, dass die Messerschmitt GmbH Regensburg als Bauherr und die DEST gemeinsam mit dem Ingenieurbüro Fiebinger als Bauunternehmer fungierten. Die Messerschmitt GmbH Regensburg ging nun nach den Vereinbarungen über den Häftlingseinsatz bei den KZ Flossenbürg und Mauthausen-Gusen ein

30 Messerschmitt GmbH Regensburg, Besprechungsniederschrift betr. Unterirdische Fertigungswerkstätten bei „Hausen“, 24.1.1944, IWM Duxford, Speer Collection, FD 4355/45, Box 119, Folder 6, fol. 10–13.

31 Grimm und Wolfram waren später für den Häftlingseinsatz in St. Georgen zuständig.

32 Näheres dazu siehe Exkurs 2: Karl Fiebingers nachkriegszeitliche Verschleierung seiner engen Zusammenarbeit mit der SS beim Stollenbau in St. Georgen.

weiteres Mal eine Kooperation mit der SS ein, um KZ-Häftlinge als Arbeitskräfte nützen zu können. Im Unterschied zu diesen oberirdischen Produktionsverlagerungen war der Stollenbau aber ein vollständig vom Reich finanziertes und genehmigtes Projekt. Als Vorlage für diese Kooperation konnte die schon einige Monate zuvor zwischen dem Heereswaffenamt, der SS und dem Ingenieurbüro Fiebinger vereinbarte Zusammenarbeit beim Untertageprojekt „Zement“ in Ebensee herangezogen werden.³³

Inhaltlich umfasste die Besprechung bei Direktor Lucht drei für das Stollenprojekt zentrale Tagesordnungspunkte: die Frage der Eignung des Geländes, die Festlegung der Größe der unterirdischen Fabrik sowie die Klärung der notwendigen Voraussetzungen für den sofortigen Baubeginn.

Zum ersten Tagesordnungspunkt referierte Fiebinger: Er bestätigte die schon von Lucht in der Besprechung am 20. Jänner gegenüber Milch hervorgehobene besondere Eignung des Geländes, wobei er fast dieselben Worte wählte wie Lucht. *„Ein besseres Gelände“,* so Fiebinger, *„sei bisher in Deutschland wohl kaum gefunden worden. Der leicht zu bearbeitende Quarzsand ist trocken und soweit standfest, dass Stollen voraussichtlich bis zu 8 m Breite eingetrieben werden können.“*³⁴ Um das exakt festzustellen, werde man sofort einen Versuchsstollen errichten. Als Auskleidung sah Fiebinger, wie auch schon Lucht erklärt hatte, ein Ausspritzen mit Zement vor, im Falle von heftigeren Erschütterungen durch Maschinen werde man an diesen Stellen eine stärkere Betonverkleidung wählen.

Man kann davon ausgehen, dass Fiebinger hier nicht Lucht zitierte – letzterer war kein Baufachmann – sondern dass Lucht vor dem 20. Jänner bereits von Fiebinger über die günstigen Bedingungen in St. Georgen in dieser Form instruiert worden war und er dies noch einmal für das Protokoll wiederholte.

Aus Fiebingers Bericht wird auch klar, wer die erwähnten Geologen waren, auf deren Einschätzung Lucht am 20. Jänner gegenüber Staatssekretär Milch verwiesen hatte. Fiebinger berief sich auf die Expertise von Professor Josef Stiny³⁵ von der Technischen Hochschule Wien, der zu den meisten unterirdischen Anlagen im österreichischen Raum zwischen 1943 und 1945 Gutachten verfasste, vor allem auch zu jenen, die mit KZ-Häftlingen errichtet wurden, sowie auf den Geologen des Reichsgaus Oberdonau, Josef Schadler. Er war in Zusammenhang mit dem KZ Mauthausen kein Unbekannter. Er hatte Anfang April 1938 gemeinsam mit einem Vertreter des Reichsführers-SS im Vorfeld der Einrichtung des KZ Mauthausen bei der Wiener Stadtverwaltung die Übernahme des Steinbruches Wiener Graben durch die SS mitverhandelt.³⁶

33 Vgl. Freund: Arbeitslager Zement, S. 61–80.

34 Messerschmitt GmbH Regensburg, Besprechungsnotiz betr. Unterirdische Fertigungswerkstätten bei „Hausen“, 24.1.1944, IWM Duxford, Speer Collection, FD 4355/45, Box 119, Folder 6, fol. 10–13.

35 Der Ingenieurgeologe Josef Stiny (auch Stini, 1880–1958), zählte während der NS-Zeit zu den meistbeschäftigten geologischen Gutachtern für die Errichtung unterirdischer Bauten im österreichischen Raum. Viele dieser Gutachten befinden sich im Archiv der Geologischen Bundesanstalt Wien. Ein (unkritischer) Nachruf von Alois Kieslinger auf Josef Stiny findet sich in den Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien, Band 50 (1957), S. 389–430.

36 Der Geologe Prof. Dr. Josef Schadler (1889–1978) arbeitete seit 1931 im Linzer Landesmuseum und übernahm während der NS-Zeit zahlreiche baugeologische Arbeiten und gutachterliche Tätigkeiten, u. a. in Zusammenhang mit dem Bau der Reichsautobahnen und als Wehrgeologe für die OT in Norwegen (vgl. Hermann Häusler: Von der Wehrgeologie in Norwegen 1940–1945 zum „Salzburger Kreis“ der Geomechanik. In: Berichte der Geologischen Bundesanstalt, Band 113 (2015), S. 56–84, hier S. 76f.); zu seiner Involvierung bei der Gründung des KZ Mauthausen vgl. Andreas Kranebitter: Der Steinbruch „Wiener Graben“ und die Einrichtung des KZ Mauthausen. In: Jahrbuch der KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2008. Forschung, Dokumentation, Information (Wien 2009), S. 58–73, hier S. 59.

Die Ausführungen Fiebingers zur Eignung des Geländes machen klar, dass er hier bereits Ergebnisse von in der Zeit davor stattgefundenen konkreten Untersuchungen präsentierte. Mit großer Wahrscheinlichkeit hatten diese gegen Ende Dezember 1943 begonnen.³⁷

Fiebingers Erwähnung von Schadler erlaubt überdies Rückschlüsse darauf, wie es zur Auffindung des Standortes gekommen sein könnte. Als Geologe hatte sich Schadler intensiv mit den Gesteinsformationen rund um Linz und insbesondere den Linzer Sanden auseinandergesetzt.³⁸ Es ist davon auszugehen, dass Schadler die in St. Georgen vorhandenen Sandgruben und Keller aus der Vorkriegszeit kannte. Bei einer Suche nach geeigneten Standorten, wie sie ab Herbst 1943 reichsweit erfolgte, konnten die St. Georgener Sandgruben und Keller also kaum übersehen werden.³⁹ Möglicherweise war die Information aber von der SS an Messerschmitt gelangt. Nicht nur hatte das KZ Mauthausen 1939 eine der Sandgruben am westlichen Ortsrand von St. Georgen übernommen und mit Häftlingen betrieben.⁴⁰ Seit Ende 1943 nahm das SS-WVHA auf Anregung Himmlers in Eigenregie Erkundungen für mögliche Stollenbauten bei seinen KZ-Steinbrüchen vor.⁴¹

Auch beim zweiten Tagesordnungspunkt, der Festlegung der Dimensionen der unterirdischen Fabrik, wurde deutlich, dass zu diesem Zeitpunkt bereits konkrete Pläne für die Stollenanlage entwickelt worden sein müssen. Lucht legte fest, dass in einer ersten Phase ein „Sofort-Ausbau“ von ca. 20.000 Quadratmetern erfolgen sollte und dort die aus Regensburg schnellstens zu verlagernden Maschinen für einen Teil der Vorfabrikation, der sogenannten mechanischen Fertigung, aufgestellt werden sollten. Fiebinger versprach, umgehend einen Kostenüberschlag für dieses Teilprojekt zu erstellen. Als Erweiterungsmöglichkeit wurde der Ausbau auf 40.000 Quadratmeter in einer zweiten Phase festgelegt.

Bei der Klärung der notwendigen Voraussetzungen für den sofortigen Baubeginn, die als dritter Tagesordnungspunkt besprochen wurden, ging es vor allem um Arbeitskräfte sowie die Zuteilung von Baustoffen und Treibstoffen. Das Wort führte dabei auch hier Fiebinger und nicht die anwesenden SS-Vertreter, die Vorabsprachen mit der DESt werden aber deutlich. Für die SS bzw. die DESt sicherte Mummenthey jegliche notwendige Unterstützung für das Projekt zu.

Fiebinger sprach zunächst nochmals den Einsatz von Häftlingen des KZ Gusen an, wobei das Lager selbst nur indirekt erwähnt wurde und die Tatsache, dass Tausende Häftlinge für das Bauvorhaben erst in den kommenden Monaten nach Gusen deportiert werden sollten, ausgeklammert blieb: *„Die Bauarbeiten werden durch KZ-Häftlinge der DESt. durchgeführt, welche bereits an Ort und Stelle vorhanden und untergebracht*

37 Vor dem Jänner 1944 taucht das Projekt auch in den Messerschmitt-Unterlagen nicht auf. Auch die Überstellung von 272 Häftlingen aus Mauthausen nach „Gusen-Bergkristall-Bau“ am 2.1.1944 weist darauf hin (vgl. KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial (fortan MM), B/13/01).

38 Vgl. Siegmund Prey: Professor Dr. Josef Schadler † (29.8.1889–8.4.1978). In: Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt, Jahrgang 1979 (1980), Heft 3, S. 279–284 (online unter https://www.zobodat.at/pdf/VerhGeolBundesanstalt_1979_0279-0284.pdf).

39 Lucht hatte schon bei der Besprechung am 20.1.1944 direkt darauf Bezug genommen: *„Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben. Wir können in Quarzgruben hinein, die schon vorhanden sind. Es sind zum Teil vorhandene Hohlräume.“*

40 Zur Sandgrube „KL“ siehe Rudolf A. Haunschmid: Zur Landnahme der Schutzstaffel im Raum St. Georgen–Gusen–Mauthausen. In: Oberösterreichische Heimatblätter, Jahrgang 69 (2015), Heft 3–4, S. 151–198, hier S. 161 (online unter: https://www.land-oberoesterreich.gv.at/files/publikationen/KD_Heimatblatt_3_4_2015.pdf).

41 Eine Folge dieser Erkundungen war die in Eigenregie der SS betriebene Errichtung der Stollenanlage „Kellerbau“ beim KZ Gusen (vgl. Perz: *„Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben“*, S. 57–59).

sind.“⁴² Die Herausforderung sah Fiebinger vor allem in der Bereitstellung einer entsprechenden Anzahl an Führungskräften und Spezialisten. Dafür hatte er bereits eine weitgehend fertige Namensliste von Personen erstellt, die das RLM aus der Luftwaffe zurückholen sollte. Überdies sollte ein „Totalschutz“ für alle beim Bauvorhaben eingesetzten Spezialisten vor Einziehungen zur Wehrmacht verfügt werden.

Um für den Baubeginn sofort an die notwendigen Maschinen und Baumaterialien zu kommen, die nach einer Bedarfsliste von Fiebinger zusammengestellt wurden, schlug Messerschmitt vor, die bisher für den Ausbau der Olympia-Tunnel in Eschenlohe vorgesehenen Kontingente auf das neue, viel größere Projekt zu überschreiben.

Um die regionalen Stellen wie die Gauleitung einzubinden und maximale Unterstützung zu bekommen, sollte eine hochrangige Delegation zu Gauleiter August Eigruber nach Linz fahren. Als potenzielle Teilnehmer wurden neben Direktor Lucht der Baubevollmächtigte des Gau, Baudirektor August Schmöller, der Kommandant des KZ Mauthausen Franz Ziereis sowie ein Vertreter des Rüstungs-Kommandos Linz angeführt. Bei einer weiteren Besprechung am Nachmittag erweiterte man die Delegation noch um Fiebinger und DEST-Werksdirektor Walter.

Waren am Vormittag unter der Leitung von Lucht die grundlegenden Parameter festgehalten worden, trafen am Nachmittag desselben Tages die Messerschmitt GmbH, die nun führend von Direktor Karl Linder vertreten wurde, Fiebinger und die SS-Vertreter neuerlich zusammen, um vordringliche Fragen für den sofortigen Baubeginn zu klären.⁴³

Bei dieser Besprechung legte man bereits sehr genaue Bauabschnitte fest, die noch einmal deutlich machen, wie weit die Planungen durch Fiebinger zu diesem Zeitpunkt bereits fortgeschritten sein mussten. So sollte die erste Gesamtausbaustufe mit 20.000 Quadratmetern in drei Stufen erfolgen, und zunächst 5.000, dann 7.000 und zuletzt 8.000 Quadratmeter bezugsfertig hergestellt werden. Danach wollte man eine Erweiterung auf 40.000 Quadratmeter vornehmen, wobei deren Finanzierung zum Zeitpunkt der Besprechung noch unklar war. Fiebinger wurde beauftragt, sofort im Einvernehmen mit Messerschmitt die Investitionsanträge für die erste Gesamtstufe auszuarbeiten.

Wichtig war der Firma Messerschmitt in der Phase der Einreichung der Investitionsanträge beim RLM bzw. Rüstungsministerium die Absicherung ihres neuen Großprojektes gegenüber möglichen Einwänden, die sie vor dem Hintergrund der anhaltenden Diskussion zwischen Vertretern des Baues von Großbunkern und jener von Stollenanlagen offensichtlich befürchtete. So wurde Fiebinger auch beauftragt, einen Vergleich der Errichtungskosten mit jener von Großbunkern zu erstellen, um die Vorteile der Stollenbauweise zu belegen. Der enorme Zeitdruck, unter dem der

42 Messerschmitt GmbH Regensburg, Besprechungsniederschrift betr. Unterirdische Fertigungswerkstätten bei „Hausen“, 24.1.1944, IWM Duxford, Speer Collection, FD 4355/45, Box 119, Vol. 6, fol. 10–13.

43 Vgl. Messerschmitt GmbH Regensburg, Besprechungsniederschrift betr. Sofortmaßnahmen zum Anlauf der Verlagerung Esche II, 24.1.1944, IWM Duxford, Speer Collection, FD 4355/45, Box 119, Vol. 6, fol. 29–33. Linder war von November 1942 bis Mai 1943 Vorgänger von Lucht und von April 1944 bis Mai 1945 als Betriebsführer auch dessen Nachfolger (vgl. Papst: Willy Messerschmitt, S. 54). Das Besprechungsprotokoll vermerkt eingangs mit Bezug auf die Vormittagssitzung, dass „zum Bau der 609 die unterirdische Fertigungsanlage in St. Georgen-Gusen vorgesehen“ sei, eindeutig ein Fehler in der Protokollführung, denn am Vormittag war die Me 262 angeführt worden. Auch in zeitlich späteren Dokumenten taucht die Me 609 in Bezug auf die Stollenanlage in St. Georgen an der Gusen nie mehr auf.

Bau errichtet werden sollte, kam in der Besprechung deutlich zum Ausdruck. Die involvierten Behörden zeigten sich jedenfalls bereit, provisorische Bewilligungen für die Materialbeschaffung wie die Rekrutierung von Baufachkräften zu erteilen.⁴⁴

Auch von Seiten der DEST wurden konkrete Schritte gesetzt, um den Baustart zu ermöglichen. So engagierte sich Mummentheyl aktiv in der Frage der Dringlichkeitseinstufung des Bauvorhabens. Vor Ort stellte das SS-Unternehmen für die Ingenieure und Angestellten des Ingenieurbüros Fiebinger das Jugendwohnheim bei der DEST-Direktion in St. Georgen zur Verfügung und sicherte auch die Übernahme der Verpflegung zu. Messerschmitt versprach wiederum dafür zu sorgen, dass die DEST binnen eines Monats eine Akontozahlung von einer Million Reichsmark erhalten sollte. Für den konkreten Baustart stellte Messerschmitt zwei Ingenieure für die Einrichtungsplanung und den Aufbau der Energieversorgung ab sowie einen Architekten für die bautechnischen Fragen.

Drei Tage nach diesen grundlegenden Weichenstellungen telefonierte Lucht mit Oberleutnant Ullrich Diesing, dem Chef des Planungsamtes beim Generalluftzeugmeister im RLM und legte für den Messerschmitt-Konzern darüber einen Aktenvermerk an, den er mit einem Rundschreiben an die gesamte Konzernleitung in Augsburg und Regensburg sowie an den Aufsichtsratsvorsitzenden Friedrich Wilhelm Seiler in München verschickte. Er habe gegenüber Diesing, der ihn angerufen habe, noch mal auf den besonders günstigen Befund der Geologen für das Projekt „Esche II“ hingewiesen, dass er entsprechend dem Befehl von Milch bei der Sitzung garantierte Lechfeld bereits am 21. Jänner gestartet habe. Diesing habe ihm *„daraufhin ausdrücklich schärfstens zum Ausdruck gebracht, dass dieses Projekt unter einer ganz besonderen Dringlichkeit zu behandeln“*⁴⁵ sei und wollte im Falle von Schwierigkeiten sofort informiert werden. Als Projektname empfahl Diesing das Stichwort „Sonderbau Regensburg“.

Warum Lucht ein derartiges offiziöses Rundschreiben formulierte, ist unklar, möglicherweise diene die starke Berufung auf das RLM als eine Art Argumentationshilfe für die leitenden Personen des Konzerns, sollte die Zuweisung des Projektes an Messerschmitt infrage gestellt werden.

Exkurs 1: Warum die Messerschmitt GmbH und nicht die regional dominante Steyr-Daimler-Puch AG das Projekt „Esche II“ zugewiesen bekam

Betrachtet man die Genese des Stollenprojektes in St. Georgen vor dem Hintergrund der Konkurrenz um die großen Untertageprojekte der am meisten bedrohten Flugzeug- und Wälzlagerfirmen, so ist die Zuordnung des Projekts „Esche II“ in St. Georgen zu Messerschmitt alles andere als selbstverständlich. Denn die im Reichsgau Oberdonau und im gesamten ostösterreichischen Raum dominierende Rüstungsfirma war die Steyr-Daimler-Puch AG (SDPAG), die seit dem Frühjahr auch im KZ Gusen Gewehre produzieren ließ und deren Wälzlager- und Flugmotorenproduktion, die in Steyr und Graz erfolgte, als besonders gefährdet galt.⁴⁶

44 Die Genehmigung des Investitionsantrages galt als Voraussetzung für die Dringlichkeitseinstufung des Bauvorhabens, ohne die die notwendigen Ressourcen nicht beschafft werden konnten. Wie aus dem Besprechungsprotokoll aber hervorgeht, war das Rüstungsministerium bereit, ohne weiteren Antrag oder Nachprüfung sofort eine GB-Nummer zu erteilen und Kontingente zuzuweisen.

45 Messerschmitt GmbH Regensburg, Aktenvermerk Lucht betr. Dringlichkeit Esche II, 27.1.1944, IWM Duxford, Speer Collection, FD 4355/45, Box 119, Vol. 6, fol. 20.

46 Vgl. Perz: Projekt „Quarz“, S. 147–179.

Und tatsächlich erhob der mit Göring und auch mit Gauleiter Eigruber bestens vernetzte Generaldirektor der SDPAG, Georg Meindl, Anspruch auf die Anlage. Meindl, der seit Sommer 1943 auf Wunsch Görings auch kommissarisch die Flugmotorenwerke Ostmark in Wiener Neudorf und Brünn/Brno, eines der größten Investitionsprojekte des RLM, leitete, stand unter großem Druck, für beide Unternehmen geeignete Verlagerungsobjekte zu finden. Meindl war wohl der Meinung, dass die Steyr-Daimler-Puch AG eher Anspruch auf die nur 30 Kilometer vom Hauptwerk Steyr entfernte geplante unterirdische Anlage in St. Georgen hätte als die „ortsfremde“ Firma Messerschmitt.⁴⁷

Nachdem er am 27. Jänner – am Tag des Telefonats von Diesing mit Lucht – von dem Projekt in St. Georgen erfahren hatte, erteilte er am Tag darauf dem Betriebsleiter des Wälzlagerwerkes, Direktor Karl Rossner die Anweisung, bei den Verhandlungen mit dem für die Verlagerung der Wälzlagerindustrie verantwortlichen Generalkommissar Philipp Kessler darauf zu drängen, entweder die bereits im Bau befindliche Stollenanlage in Ebensee oder die geplante Stollenanlage in St. Georgen der SDPAG zuzusprechen und im letzteren Fall Messerschmitt dafür ein Untertageprojekt in Leitmeritz (heute: Litoměřice) zuzuweisen.⁴⁸

„Dieses Projekt müßte, da es sich hier um ein Größenausmaß von ca. 50.000 m² handelt, auf alle Fälle Steyr zugeteilt werden, und zwar könnten sich hier unsere sonstigen Projekte mit dem für das Wälzlagerwerk vereinigen. Angeblich soll bei Leitmeritz eine große Höhle ziemlich bezugsfertig vorhanden sein, es wäre wohl zweckmäßig, Messerschmitt dorthin zu geben. [...] Jedenfalls muß der Gesamtstandpunkt Steyr einschließlich FOWien [Flugmotorenwerke Ostmark Wien, B.P.], also Beschaffung eines möglichst konzentrierten Großbetriebes, in den Vordergrund stehen [sic!].“⁴⁹

Warum Meindl erst vier Tage nach der Sitzung in Regensburg vehement auf den Zuschlag der Anlage in St. Georgen drängte, hat einen plausiblen Grund. Bis zum 22. Jänner 1944 verfolgte die SDPAG das Ziel, in einem Hügel direkt hinter der Wälzlager- und Flugmotorenproduktion in Steyr-Münichholz eine große unterirdische Anlage zu errichten, die nicht nur eine langwierige Übersiedlung mit Produktionsunterbrechung erspart hätte, sondern auch einen hohen Nutzungsgrad durch den Verbund von oberirdischer und unterirdischer Produktion versprach. An diesem Tag erhielt die SDAPG-Führung aber die Nachricht, dass diese Anlage aus geologischen Gründen in der geplanten Form nicht zu realisieren war.⁵⁰

Erstaunlich bleibt, dass Meindl erst so spät von dem geplanten Projekt in St. Georgen erfuhr, das von Experten seit Wochen geprüft wurde. Dies lässt vermuten, dass Messerschmitt das eigene Vorhaben so lange wie möglich gegenüber der Konkurrenz geheim halten wollte. Die SDPAG gab ihren Anspruch auf das Projekt „Esche II“ aber

47 Vgl. ebd., S. 180–193. Allerdings nutzten sowohl Messerschmitt wie die SDPAG zeitweise die vergleichsweise kleine Stollenanlage „Kellerbau“ beim KZ Gusen (vgl. Perz: „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benützung von KZ-Männern ein Vorhaben“, S. 58).

48 Im Kalksteinbergwerk Leitmeritz (heute: Litoměřice) wurde im Frühjahr 1944 von Häftlingen des dort befindlichen Flossenbürger Außenkommandos eine unterirdische Produktionsstätte, das Kammlerprojekt B5, Deckname „Richard“, errichtet, das der Verlagerung von Produktionen der Auto-Union AG und des Osram-Konzerns dienen sollte (vgl. Miroslava Langhamerová: Leitmeritz (Litoměřice). In: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Band 4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück. München 2006, S. 175–185).

49 Fernschreiben Direktor Meindls an Direktor Rossner, 28.1.1944, Archiv der Steyr-Daimler-Puch AG, Mappe: Unter Tag-Quarz (Das Archiv existiert heute in dieser Form nicht mehr. Kopie im Besitz des Verfassers).

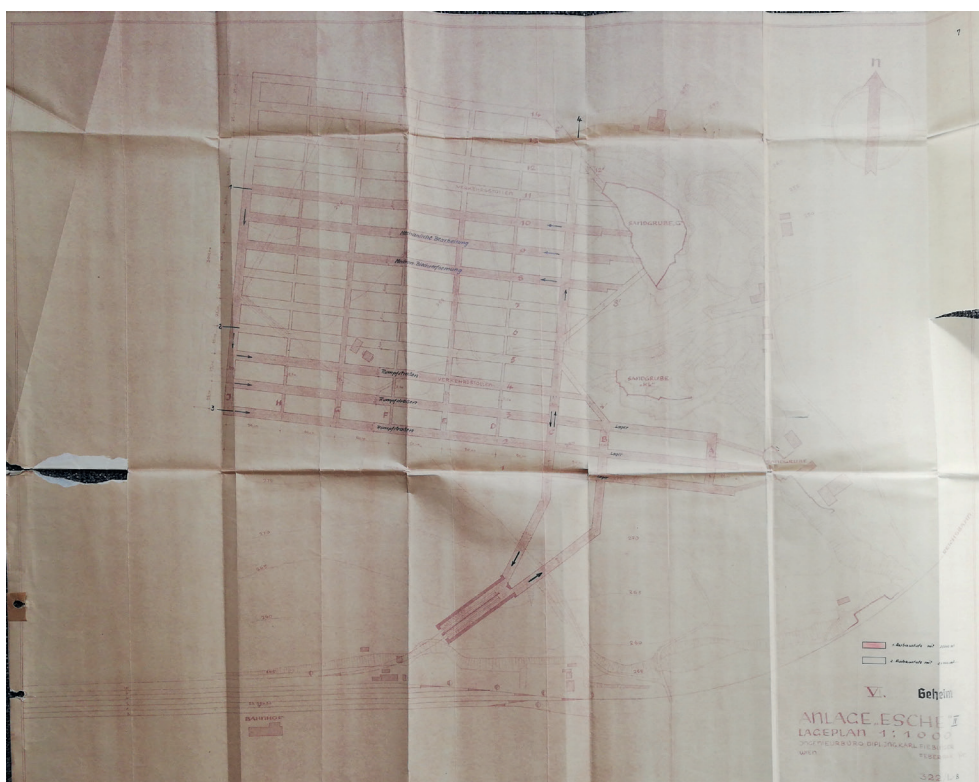
50 Vgl. Perz: Projekt „Quarz“, S. 180–185.

schnell auf, nachdem es Meindl unter dem Eindruck von massiven Luftangriffen auf die Wälzlagerindustrie Ende Februar 1944 gelungen war, ein noch größeres Unter-tageprojekt als St. Georgen in der Nähe von Melk mit 65.000 Quadratmetern in der ersten Ausbaustufe genehmigt zu bekommen.⁵¹

Die ersten Entwürfe der Stollenanlage in St. Georgen aus dem Ingenieurbüro Fiebinger

Neben den aufschlussreichen Besprechungsprotokollen vom 24. Jänner 1944 findet sich in den Messerschmitt-Unterlagen im IWM auch ein früher Entwurf der Stollenanlage in St. Georgen. Daraus geht deutlich hervor, dass die ursprüngliche Konzeption von der tatsächlich realisierten erheblich abwich.

Der erste Entwurf von Fiebinger für St. Georgen inkludierte, wie der Plan 322/L-8 zeigt, bereits die zweite Ausbaustufe mit der Erweiterung auf 40.000 Quadratmeter Stollenfläche.⁵²



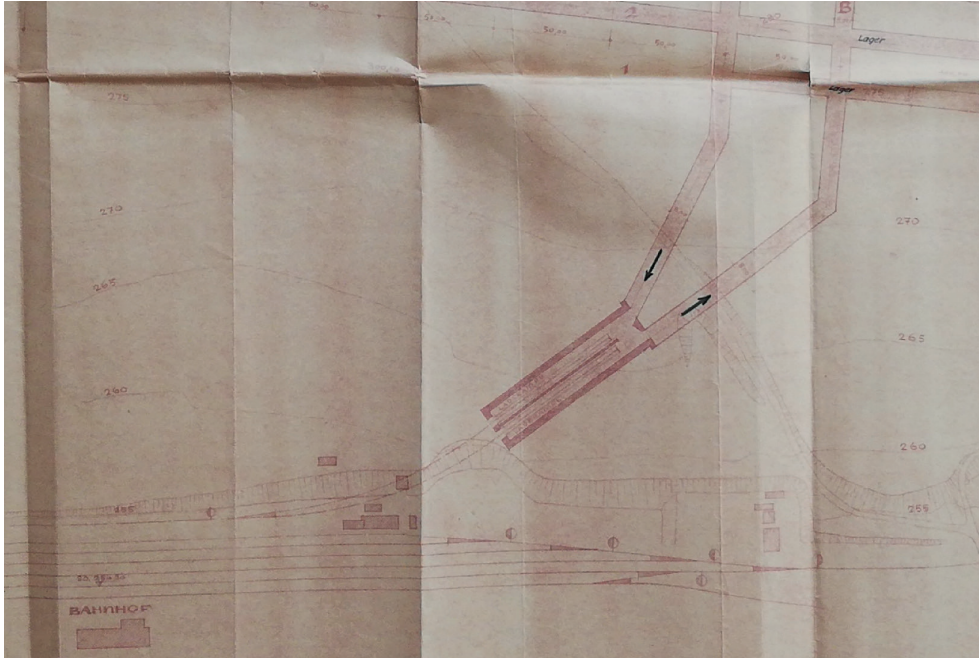
Plan 322/L-8, Projekt „Esche II“, Ingenieurbüro Karl Fiebinger, Februar 1944. Die sechs rot eingefärbten Produktionstollen inkl. eigenem Verladebahnhof sollten in der ersten Ausbaustufe realisiert werden. Quelle: IWM Duxford, Speer Collection, FD 4355/45, Box 119, Folder 6, fol. 7.

Der Erstentwurf sah für die unterirdische Fabrik einen direkten Gleisanschluss vom Bahnhof St. Georgen mit einem eigenen Verladebahnhof vor. Der Plan legt nahe, dass dieser Bahnhof wegen der geringen Gesteinsüberdeckung, die dort nur wenige Meter

51 Dieses unter dem Tarnnamen „Quarz“ durchgeführte Projekt sollte neben Ebensee und St. Georgen das dritte, ab April 1944 mit KZ-Häftlingen durchgeführte Stollengroßbauvorhaben auf österreichischem Gebiet werden, wurde aber im Unterschied zu den beiden anderen Vorhaben bis Kriegsende nur zu einem kleinen Teil fertig gestellt (vgl. allgemein zum Bau der Stollenanlage bei Melk Perz: Projekt „Quarz“).

52 Vgl. IWM Duxford, Speer Collection, FD 4355/45, Box 119, fol. 7.

betragen hätte, mit massiven Betonwänden geschützt werden sollte. Tatsächlich realisiert wurde aber ein Gleisanschluss mittels einer Abzweigung von der Schleppbahnstrecke, die das KZ Gusen mit dem Bahnhof St. Georgen verband.⁵³

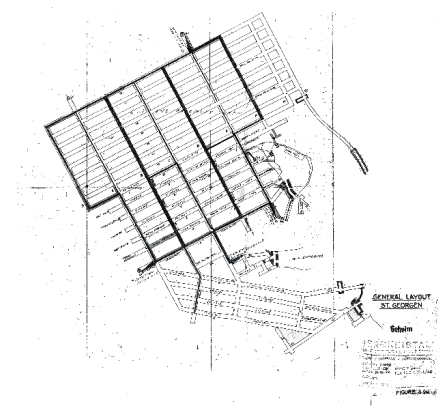
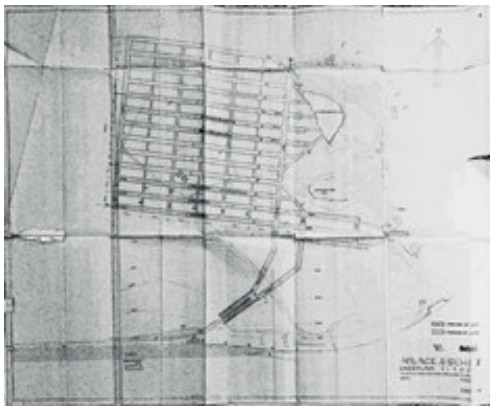


Ausschnitt aus Plan 322/L-8. Der ursprünglich geplante Verladebahnhof der Stollenanlage mit direktem Anschluss an den Bahnhof St. Georgen. Quelle: IWM Duxford, Speer Collection, FD 4355/45, Box 119, Folder 6, fol. 7.

Der Grund für die Aufgabe eines Verladebahnhofs mit direktem Anschluss an den Bahnhof St. Georgen ist nicht bekannt, möglicherweise war der große Aufwand, diesen Bahnhof mit Stahlbeton luftsicher auszuführen, dafür ausschlaggebend.

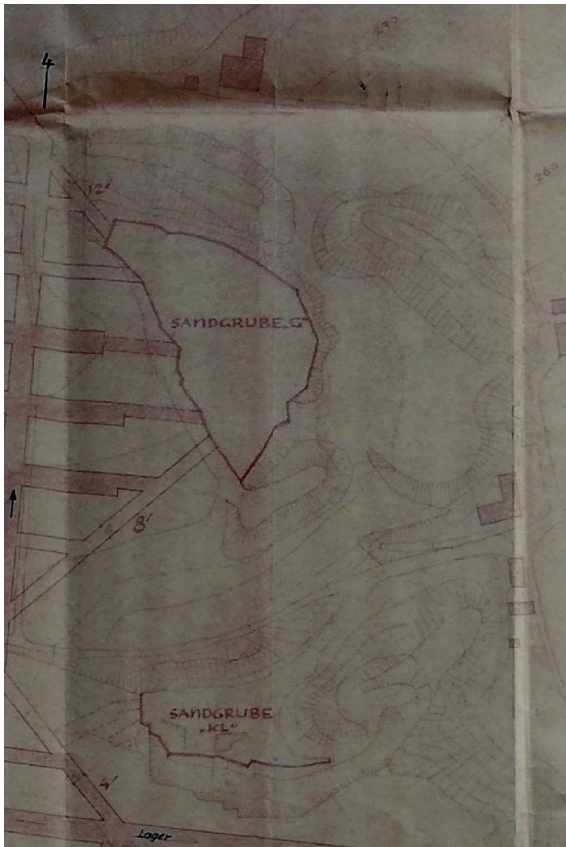
Das rasterförmig angelegte Stollensystem, wie es später auch realisiert wurde, war zwar von Anfang an festgelegt. Fast das gesamte Raster aus in nordsüdlicher Richtung verlaufenden Längstollen für den Transport und in ostwestlicher Richtung verlaufenden Querstollen für die Produktion wurde später jedoch um ca. 35 Grad gegen den Uhrzeigersinn gedreht.

⁵³ Bei der Abzweigung von der Schleppbahnstrecke, die zur Stollenanlage führte, wurde ein kleiner Übernahmebahnhof eingerichtet. Der Erstentwurf von Fiebingers Bahnanschluss hielt sich in den Unterlagen des SS-Sonderstabes Kammler, der ab März 1944 die Bauherrschaft des Projektes überhatte, noch länger. So zeigt eine von Kammler mit 15.6.1944 unterschriebene Planskizze weitgehend diese Erstversion von Fiebinger, enthält aber auch Angaben zur Gesteinsüberdeckung der Anlage. Das Datum selbst sagt wenig aus, da auch Skizzen anderer von Kammler betreuter Stollenprojekte dieses Datum trugen und auf einen konkreten Präsentationszweck im Juni 1944 verweisen. Die Skizze selbst dürfte aus der Konstituierungsphase des „Sonderstabes Kammler“ im März 1944 stammen, darauf verweist auch die falsche Bezeichnung „Esche I“ und falsche Zuordnung des Projektes zu Messerschmitt Augsburg statt Regensburg auf der Skizze (vgl. United States Holocaust Memorial Museum (fortan USHMM), RG-10.228*02, ACC. 1995.A.300, The Samuel and Irene Goudsmit Collection, 1944–1985, Series 2: Jägerstab, fol. 5.).



Gegenüberstellung Plan 322/L-8, Erstentwurf „Esche II“ (links), Stand Planung Februar 1944. Quelle: IWM Duxford, Speer Collection, FD 4355/45, Box 119, Folder 6, fol. 7. Im Vergleich zur realisierten Version, nun mit „Bergkristall“ bezeichnet (rechts), Stand Planung 31. Oktober 1944⁵⁴. Quelle: German Underground Installations: Part One: Unique Design and Construction Methods. CIOS Section Intelligence Division Office. Washington, D.C. 1945, Appendix B.

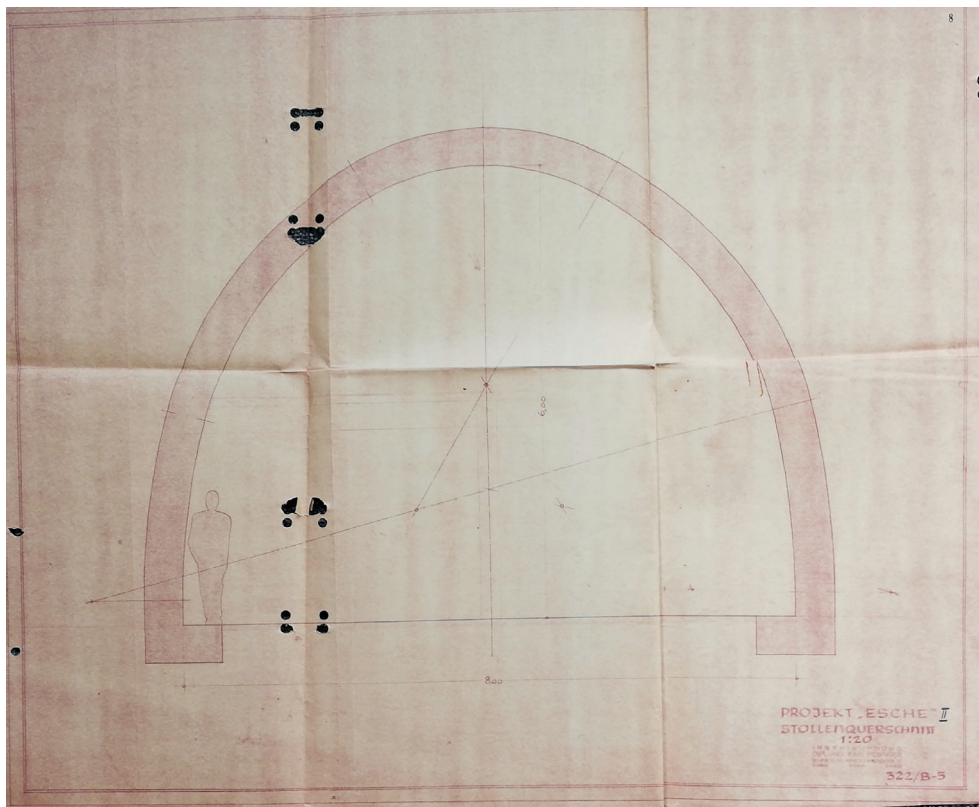
Die gesamte Anlage wurde dadurch auch weiter nach Norden verschoben und insgesamt erweitert, was auch dem tatsächlichen Ausbau von 49.300 Quadratmetern entspricht. Statt dreizehn Produktionsstollen wurden später neunzehn Stollen gebaut, wobei die vier im Süden der Anlage gelegen Stollen die Ost-West-Ausrichtung wie im ursprünglichen Plan weitgehend beibehielten. Die Zahl der Längsstollen für den Transport wurden im nördlichen Teil der Anlage von sieben auf neun erhöht.



Ausschnitt aus Plan 322/L-8 mit der Mariengrube oben, der Sandgrube des Konzentrationslagers Mauthausen in der Mitte und der Sandgrube beim Bräuhaus unten. Quelle: IWM Duxford, Speer Collection, FD 4355/45, Box 119, Folder 6, fol. 7.

Von den drei vorhandenen Sandgruben wurden im Erstentwurf nur zwei (Mariengrube der Firma Mögle im Norden und die Sandgrube bzw. die Keller beim Bräuhaus im Süden) für das Auffahren von Stollen vorgesehen, die Sandgrube „KL“ (=Konzentrationslager), die später als ein zentraler Zugang für die Stollenanlage dienen sollte, blieb im Erstentwurf unberührt.⁵⁴

Der genaue Grund für die Drehung und Verschiebung der Stollenanlage nach Norden gegenüber dem Erstentwurf ist nicht bekannt, da auch keine Aufzeichnungen zu Baubesprechungen als Quelle überliefert sind. Auch ist unklar, wann genau diese Planänderung erfolgte. Vermutlich erfolgte die Veränderung aber noch im März 1944, vor dem Start der wesentlichen Vortriebsarbeiten. Darauf verweist auch ein Terminplan für die Arbeitsgemeinschaft der Baufirmen Grün & Bilfinger und Kunz & Co (Arge GrüKu), der für Anfang Juli 1944 bereits die tatsächlich realisierte Stollenausrichtung gegenüber der ursprünglichen Variante von Fiebinger zeigt.⁵⁵

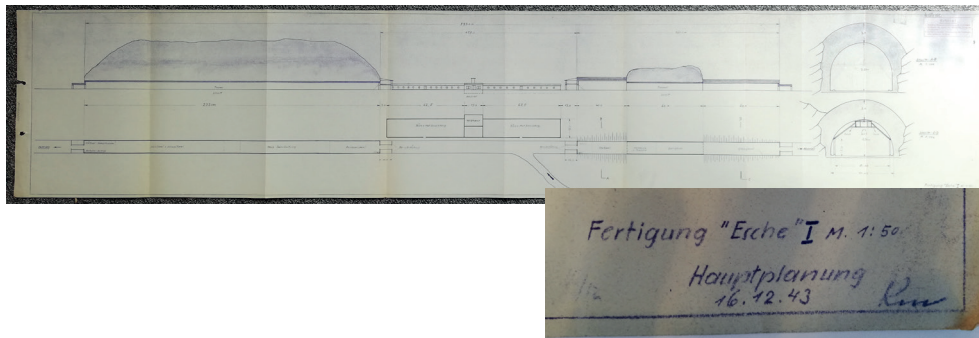


Plan 322/B-5, Projekt „Esche II“, (Februar 1944) Ingenieurbüro Karl Fiebinger, Stollenprofil.
Quelle: IWM Duxford, Speer Collection, FD 4355/45, Box 119, Folder 6, fol.8.

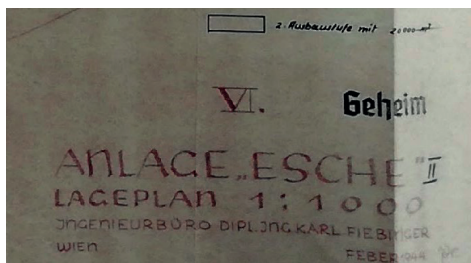
54 Zum Vortrieb der Stollen von den drei Sandgruben aus vgl. Hauschmied/Mills/Witzany-Durda: St. Georgen-Gusen–Mauthausen, S. 156–165.

55 Vgl. „Bergkristall“ Terminplan 322/L28 Anlage 4 zur Wehrmachtsforderung der Fa. Grün & Bilfinger AG München, 1.7.1946, Archiv Bilfinger Mannheim, A 546: Offene Forderungen aus dem Bauprojekt „Bergkristall“ in St. Georgen (1945–1958). Die beiden in der ARGE zusammengeschlossenen Baufirmen zählten zu den wichtigsten in das Projekt involvierten Unternehmen. Wie andere involvierte Firmen auch forderten sie in der Nachkriegszeit die Bezahlung offener Rechnungen für bei diesem Projekt erbrachte Arbeitsleistungen ein.

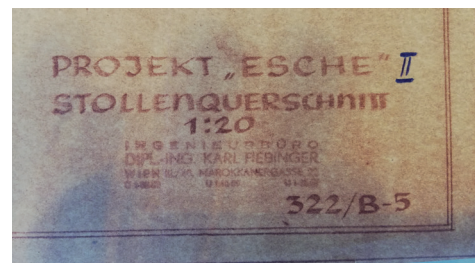
Der erste bekannte Stollenplanentwurf 322/L-8 weist die Datierung „Feber 1944“ auf, es ist aber möglich, dass dieser Plan noch im Jänner 1944 entstanden ist, bezieht man die Textierung der Planköpfe und das Protokoll der Sitzung vom 24. Jänner 1944 mit ein.⁵⁶ Sowohl die Pläne für Eschenlohe wie für St. Georgen trugen ursprünglich jeweils nur den Projektnamen „Esche“. Erst nachträglich wurde die Nummerierung „I“ für Eschenlohe und „II“ für St. Georgen dazugeschrieben. Da am 24. Jänner bereits festgelegt worden war, dass das Projekt in St. Georgen den Namen „Esche II“ tragen sollte, ist es unwahrscheinlich, dass das Ingenieurbüro Fiebinger noch im Februar 1944 einen Plan ohne diese Nummerierung gezeichnet hätte.



Gesamtplan und Ausschnitt Plankopf Fertigung „Esche“, Olympia-Tunnel in Eschenlohe, 16.12.1943. Die Zusatznummerierung „I“ dürfte Ende Jänner 1944 auf den Plan hinzugefügt worden sein. Quelle: IWM Duxford, Speer Collection, FD 4355/45, Box 119, Folder 6, fol. 9.



Ausschnitt aus Plan 322/L-8, Plankopf Februar 1944, ergänzt um die Numerierung „II“.



Ausschnitt aus Plan 322/B-5, o. D., ergänzt um „II“.

56 Die hier vorgelegten frühen Planungsentwürfe Fiebingers verweisen noch einmal auf die mangelnde Plausibilität der These, dass bereits im Sommer 1942 ein Entwurf der Stollenanlage vorgelegen habe. (Haunschmied/Mills/Witzany-Durda: St. Georgen–Gusen–Mauthausen, S. 133–136. bzw. Haunschmied: Landnahme, S. 189). Diese These, die der gesamten gut erforschten generellen Entwicklung der unterirdischen Verlagerung widerspricht und bereits 2009 in Zweifel gezogen wurde (vgl. Perz: „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben“, S. 74), stützt sich einzig auf eine Papierkopie mit unbekannter Provenienz. Auf dieser ist neben dem Plan der Stollenanlage (ohne Datierung) auch unzusammenhängend ein Formularstempel mit dem Datum 1942 abgebildet, der nachgezeichnet wirkt und überdies einen Rechtschreibfehler enthält. Der kopierte Plan enthält bis hin zur Nummerierung der Stollen Details, die erst im Zuge des konkreten Baus 1944 festgelegt wurden. Die Planversion Fiebingers von Februar 1944 macht nun noch mal klar, dass die Datierung 1942 unmöglich stimmen kann. Hätte ein solcher Entwurf vorgelegen, wäre dieser wohl spätestens bei den Besprechungen am 24.1.1944 zur Sprache gekommen und Fiebinger hätte im Februar 1944 wohl kaum eine davon abweichende Version vorgelegt, um später wieder zu dieser angeblich früheren Version zurück zu planen.

Von „Esche II“ zu „B8 Bergkristall“: Die Übernahme des Stollenbaus in St. Georgen in das Programm des SS-Sonderstabes Kammler

Die Entwicklung der Großprojekte der Untertageverlagerung wie in St. Georgen erfolgte vor dem Hintergrund weiterer alliierter Luftangriffe unter immer größerem Zeitdruck. Nach einer zweimonatigen Pause starteten die Alliierten am 20. Februar 1944, technisch wesentlich aufgerüstet, unter dem Namen „Big week“ eine Großoffensive in bisher nicht gekanntem Ausmaß gegen die Flugzeug- und Wälzlagerindustrie. Innerhalb von nur fünf Tagen wurden u.a. 23 Flugzeugzellenwerke und drei Flugmotorenfabriken angegriffen, als Folge der Zerstörungen ging die gesamte deutsche Flugzeugproduktion um 18 Prozent zurück.⁵⁷ Auch die Messerschmitt-Werke in Regensburg wurden dabei schwer getroffen.⁵⁸

Noch während der „Big week“ zentralisierte das Rüstungsministerium die Verantwortlichkeiten bezüglich der „unterirdischen Verlagerung“ im RMfRuK – ein Teil der Machtverschiebung vom RLM zum Rüstungsministerium, die sich schon über längere Zeit abgezeichnet hatte.⁵⁹ In dem am 21. Februar 1944 etablierten „Arbeitsstab für die unterirdische Verlagerung“ (Arbeitsstab U) im Rüstungsministerium sollten fortan alle bisher an der unterirdischen Verlagerung beteiligten Institutionen, so auch das RLM und die SS vertreten sein.⁶⁰ Schon wenige Tage später legte der Arbeitsstab eine Liste der ersten Welle jener unterirdischen Projekte vor, die vordringlich verwirklicht werden sollten. Viele dieser Projekte waren zu diesem Zeitpunkt bereits begonnen worden.⁶¹ Auch das in Anlauf befindliche Projekt in St. Georgen war in dieser Liste in jener Dimension enthalten, wie sie am 24. Jänner 1944 bei der Besprechung in Regensburg beschlossen worden war.⁶²

Auf übergeordneter Ebene wurde die bereits vorhandene Kooperation zwischen RMfRuK und RLM am 1. März 1944 durch die Schaffung eines interministeriellen Krisenstabes formalisiert, der unter dem Namen „Jägerstab“ firmierte. Der „Jägerstab“ erhielt weitreichende Vollmachten zur Sicherung und Produktionssteigerung der Flugzeugindustrie. Zu den wichtigsten Maßnahmen des „Jägerstabes“ zählte die unterirdische Verlagerung und damit der forcierte Bau entsprechender Anlagen.⁶³

Der „Jägerstab“ sah vor, dass zur Lösung des Bauarbeiterproblems bei den großen geplanten Untertagebauvorhaben nach dem Modell der von Kammler organisierten Verlagerung der Raketenfertigung KZ-Häftlinge eingesetzt werden sollten, wie das auch schon für St. Georgen im Jänner vereinbart worden war. Göring hatte diesbezüglich schon im Februar 1944 persönlich RFSS Himmler ersucht, *„eine möglichst große Anzahl KZ-Sträflinge“* als Arbeitskräfte für den Bau von unterirdischen Fabrikräumen zur Verfügung zu stellen, *„da die bisherige Erfahrung diese Arbeitskräfte als sehr brauchbar herausgestellt“* habe. Himmler, der sich einen stärkeren Einfluss auf

57 Vgl. USSBS 3, S. 156; Budraß: Flugzeugindustrie, S. 868; allgemein dazu James Holland: Big Week. The Biggest Air Battle of World War II. London 2018.

58 Vgl. Schmolz: Die Messerschmitt-Werke, S. 137–147.

59 Generell zur Übernahme der Flugzeugrüstung durch das RMfRuK vgl. Budraß: Flugzeugindustrie S. 865–872; Adam Tooze: Ökonomie der Zerstörung. Die Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus. München 2008, S. 716–726.

60 Vgl. Erlass RMfRuK vom 21.2.1944, BArch, R 7/1173.

61 Vgl. Niederschrift der 2. Sitzung des Arbeitsstabes U vom 27.2.1944, RMfRuK, 28.2.1944, BArch, R 7/1173.

62 Unter Punkt 9 wird „Mauthausen (Esche) bei St. Georgen an der Gusen“ für Messerschmitt mit 20.000 Quadratmetern angeführt, in Klammern werden 40.000 Quadratmeter für die zweite Ausbaustufe vermerkt (vgl. Schreiben RMfRuK, Chef RLA an Chef des Amtes Bau betr. Verlagerung in unterirdische Räume (berichtigte und erweiterte erste Welle), 3.3.1944, BArch, R 7/1173).

63 Vgl. Perz: Projekt „Quarz“, S. 160–162; Budraß: Flugzeugindustrie, S. 868–870.

die Kriegswirtschaft versprach, versicherte Göring umgehend, dass die SS sich „mit allen nur möglichen Kräften an der Verlegung der Industrie unter die Erde“⁶⁴ beteiligen werde. Für den Wiederaufbau und das Verlagerungsprogramm der Flugzeugindustrie rechnete Himmler mit einer Erhöhung der in der Luftrüstung schon eingesetzten Zahl von 36.000 Häftlingen auf 190.000. Erstmals wurde hier mit 10.000 Häftlingen auch eine konkrete Zahl an Zwangsarbeitern genannt, die den Bau von „Esche II“ ermöglichen sollten.⁶⁵

Vor diesem Hintergrund traf der „Jägerstab“ noch im März 1944 die Entscheidung über 20 Großbauvorhaben, die wegen des Einsatzes von KZ-Häftlingen zur Durchführung der SS bzw. Hans Kammler übertragen wurden, der im Jägerstab selbst vertreten war.⁶⁶ Der eigens dafür eingerichtete „SS-Sonderstab Kammler“ gliederte diese Bauvorhaben in der Folge in A- und B-Projekte, wobei A den Ausbau bereits vorhandener großer unterirdischer Räume (wie Höhlen, Tunnel, Bergwerke) und B die Errichtung neuer Stollenanlagen bezeichnete. Die B-Vorhaben waren mit unterirdischen Flächen von mindestens je 40.000 bis zu 60.000 Quadratmeter Produktionsfläche geplant.

Auf österreichischem Gebiet waren zunächst keine A-Vorhaben geplant,⁶⁷ das Stollenprojekt in St. Georgen für Messerschmitt wurde wie der schon seit Herbst 1943 Kammler unterstehende Bau der Stollenanlage in Ebensee in die Liste der B-Projekte aufgenommen, ebenso das wenig später gestartete Projekt einer unterirdischen Fabrik bei Melk für die SDPAG.⁶⁸

Um die Arbeitskräfte zu den Bauvorhaben zu bringen, ließ Kammler jeweils direkt bei den A- und B-Bauvorhaben KZ-Außenlager einrichten. St. Georgen bildete insoweit eine Ausnahme, weil mit dem KZ Gusen in unmittelbarer Nähe bereits ein KZ vor Ort bestand. Um die Tausenden zusätzlichen Häftlinge für den Stollenbau unterzubringen, wurde das KZ Gusen jedoch um einen zusätzlichen, näher bei St. Georgen liegenden Lagerbereich „Gusen II“ erweitert.⁶⁹

Trotz der formellen Übernahme der Bauherrschaft des Projektes durch den „SS-Sonderstab Kammler“ behielt das Ingenieurbüro Fiebinger weiter die örtliche Bauleitung. Wie bei allen Projekten Kammlers wurde ein kleiner aus wenigen Personen bestehender SS-Führungsstab zusammengestellt, der in St. Georgen von SS-Obersturmführer Werner Eckermann geleitet wurde. Dieser war so wie auch Fiebinger zuvor schon in

64 Schreiben Göring an Himmler, 14.2.1944 bzw. Himmler an Göring, 18.2.1944, Nürnberger Dokument 1584 PS.

65 Vgl. Aufstellung Häftlingseinsatz in der Luftfahrtindustrie von Oswald Pohl, 21.2.1944, Nürnberger Dokument 1584 PS.

66 Vgl. Perz: Projekt „Quarz“, S. 165–170.

67 Erst in der Endphase des Krieges kamen auch A-Projekte auf österreichischem Gebiet dazu. Zu den diversen Kammlerprojekten vgl. Wagner: Produktion des Todes, S. 101–118; Stefan Hördler: Ordnung und Inferno. Das KZ-System im letzten Kriegsjahr. Göttingen 2015, S. 251–257.

68 Neben den genannten Großprojekten verrichteten Häftlinge des KZ Mauthausen Zwangsarbeit bei unterirdischen Produktionsanlagen in Redl-Zipf (für die Raketenproduktion), in Peggau und Aflenz bei Leibnitz (beide für die SDPAG), in der Seegrotte Mödling-Hinterbrühl (für Heinkel) und beim SS-eigenen Stollenbau „Kellerbau“ in Gusen. Untertagekommandos in Kellern für die Flugzeugindustrie gab es auch Wien-Floridsdorf und Schwechat. Überdies erweiterten KZ-Häftlinge die Luftschutzstollen in Linz. Bis auf Redl-Zipf und die Linzer Stollen unterstanden diese Baustellen jedoch nicht der Bauorganisation Kammlers.

69 Vgl. Bertrand Perz: Gusen I und II. In: Benz/Distel, Der Ort des Terrors, Band 4, S. 371–380; Dušan Stefančić: KL Gusen I & II and the production of Messerschmitt aircrafts Me 109 and Me 262. In: Hanausch/Lübbbers/Smolorz/Spoerer (Hg.): Überleben durch Kunst, S. 141–167; Haunschmied/Mills/Witzany-Durda: St. Georgen–Gusen–Mauthausen, S. 181–198.

Redl-Zipf bei der Untertageverlagerung der Raketenproduktion tätig gewesen.⁷⁰ Der Führungsstab sollte vor allem den Baufortschritt und die korrekte Bauausführung überwachen, für die ordnungsgemäße Abrechnung der Baukosten mit dem Reich sorgen und im Falle von Schwierigkeiten mit der Beschaffung von Baumaterialien, Rohstoffen und Arbeitskräften tätig werden. Letztlich konnten die Führungsstäbe wegen Personalknappheit und dem großen Zeitdruck bei den Stollenprojekten auch ihre Kontrollaufgaben nur sehr beschränkt wahrnehmen und wurden von den übergeordneten Sonderinspektionen angewiesen, sich auf die planenden Ingenieurbüros zu verlassen, im konkreten Fall auf das Ingenieurbüro Fiebinger.⁷¹

Im März und April 1944 erstellten der „Arbeitsstab U“ und andere beteiligte Institutionen für den „Jägerstab“ zahlreiche Listen von zu realisierenden Untertageprojekten, einzelne Projekte wurden aber wieder verworfen, anderen Firmen zugeordnet und redimensioniert. Mangelnde geologische Eignung, neue Prioritätensetzungen aufgrund militärischer Ereignisse, aber auch Konkurrenz der Rüstungsfirmen mit ihrem großen Flächenbedarf bei gleichzeitiger Knappheit lukrativer unterirdischer Räume spielten dabei eine Rolle.

Auch die unter enormen Zeitdruck erstellten Listen der 20 dem „SS-Sonderstab Kammler“ zur Realisierung übertragenen A- und B-Vorhaben erfuhren immer wieder Änderungen.⁷² So weist eine Aufstellung vom 11. März 1944 mit den Bauvorhaben Kammlers, welche vom weiterbestehenden Sonderstab Höhlenbau des RLM stammte, für St. Georgen zwei Stollenbauten aus.⁷³ Zum einen ein Projekt B 7 (Esche II) mit noch offenem Verwendungszweck,⁷⁴ zum anderen ein Projekt B 8 (Esche I), das die bekannte Messerschmitt-Planung mit 20.000 Quadratmetern für die Me 262-Fertigung wiedergab. Ein solches Doppelprojekt war auch für das Projekt „Quarz“ bei Melk angegeben, in beiden Fällen hingen solche Überlegungen mit der Undurchführbarkeit anderer Projekte zusammen.⁷⁵ Letztlich kam es in beiden Fällen nicht zu dieser Doppelung der Stollenanlagen. Auch wenn man Aufschließungskosten eingespart hätte, sprach wohl auch die zu hohe Konzentration von Rüstungsproduktionen an einem Ort dagegen, welche insbesondere den Zu- und Abtransport besonders anfällig für Zerstörungen aus der Luft gemacht hätte. Im Zuge der bis zum Mai konsolidierten Festlegung der Bauvorhaben Kammlers wurde das Projekt in St. Georgen als Kammler-Projekt B 8 bezeichnet, und erhielt den schon ursprünglich im Jänner 1944 fest-

70 Vgl. Karl Fiebinger, Lebensbeschreibung, Strobl, 14.8.1945, NARA RG 260 Claims and Restitution Reports on Property Administered by the Military Government in Upper Austria, compiled 1945–1951, Baustelle Ebensee (Property Register; June 1945–December 1945), S. 77–85. Der von Eckermann geleitete Führungsstab unterstand der SS-Sonderinspektion IV in Wien unter der Leitung von SS-Hauptsturmführer Volkmar Grosch, die ihre Befehle vom Büro Kammler aus Berlin erhielt. Siehe zu dieser Organisationsstruktur des Sonderstabes Kammler Perz: Projekt „Quarz“, S. 168–170. Zu Redl-Zipf: Stefan Wedrac: Die Brauerei Zipf im Nationalsozialismus. Ein österreichisches Brauunternehmen zwischen V2-Rüstungsbetrieb, KZ-Außenlager und NS-Kriegswirtschaft. Wien 2021; Cyril Mallet: V2-Raketen im Brauereikeller. Das Konzentrationslager Redl-Zipf 1943–1945, Wien 2018.

71 Vgl. Perz: Projekt „Quarz“, S. 215–218.

72 Kammler selbst führte dafür geologische und wirtschaftliche Gründe an (vgl. Bericht Kammler betr. Sondermaßnahmen Waffen-SS – Jägerstab – Durchführung der B-Maßnahmen, 16.6.1944, USHMM, RG-10.228*02, ACC. 1995.A.300, The Samuel and Irene Goudsmit Collection, 1944–1985, Series 2: Jägerstab, Folder 5). Zu den diversen Änderungen der Kammlerprojekte siehe Wagner: Produktion des Todes, S. 101–118; Hördler: Ordnung und Inferno, S. 251–263.

73 Vgl. Sonderstab Hö(hlen).Bau/G(eneral)Luftzeugmeister/A, 12.3.1944, Zusammenstellung der bombensicheren Räume, die mit Unterstützung der SS ausgebaut werden. Stand vom 11.3.1944, BAArch, R 7/1192.

74 Angeführt wurde, dass dieses Projekt zuvor im Salzburger Golling (gemeint waren die unfertigen Reichsautobahnstollen) geplant war. In der Rubrik „Zu verlagernde Industrie“ und „Zu verlagernde Fertigung“ stand jeweils ein Fragezeichen.

75 So wurde bei Melk auch ein Projekt „Quarz“ II für die Wiener Neustädter Flugzeugwerke angedacht, nachdem das ursprüngliche Projekt in Winzendorf bei Wiener Neustadt für die WNF wegen der geologischen Bedingungen aufgegeben worden war (vgl. Perz: Projekt „Quarz“, S. 199).

gelegten Tarnnamen „Esche II“. Im Unterschied zu vielen anderen Projekten wurde die Zuordnung zu Messerschmitt später nie infrage gestellt, was wohl mit der kriegsentscheidenden Bedeutung zu tun hatte, die man der Me 262 zusprach.

Der Deckname „Esche I“, der anfänglich die Olympia-Tunnel bei Eschenlohe bezeichnete, wurde ab Frühjahr 1944 für das Kammler-Stollenprojekt bei Hersbruck verwendet, welches nun die Nummerierung B7 erhielt.⁷⁶ Der verwirrend scheinende Wechsel von Bezeichnungen, der auch in rezenten Spekulationen um die Funktion der Stollenanlage in St. Georgen Thema war, ist leicht erklärbar.⁷⁷ Die Firma Messerschmitt Regensburg hatte im Jänner im Abtausch mit dem Projekt in St. Georgen auf die Olympia-Tunnel zugunsten der Verlagerung der BMW-Flugmotorenproduktion aus München verzichtet. Der Name „Esche I“ war nun mit der Verlagerung von BMW verbunden. Nachdem es BMW aber letztlich gelang, die viel größer geplante Stollenanlage bei Hersbruck zugewiesen zu bekommen, wanderte der Tarnname „Esche I“ mit BMW dorthin mit und erhielt als Kammler-Projekt die in St. Georgen nicht verwendete Bezeichnung B7.⁷⁸

Die Olympia-Tunnel bei Eschenlohe wurden letztlich im Frühjahr 1944 wieder Messerschmitt zugewiesen. Denn trotz des enormen Tempos bei der Errichtung der Anlage in St. Georgen stellte der Verzicht auf sofort benutzbare Objekte wie die Olympia-Tunnel zugunsten einer erst in vielen Monaten bezugsfertigen Stollenanlage den Messerschmitt-Konzern im Wettlauf zwischen immer intensiveren alliierten Luftangriffen und der Unterschützstellung des Maschinenparks vor gravierende Probleme, die ober- wie unterirdische Zwischenlösungen notwendig machten. Firmenintern wurde der Verzicht auf die Tunnel bei Eschenlohe im Jänner 1945 daher wohl als voreilig angesehen und, nachdem diese wegen des Wechsels von BMW nach Hersbruck auch wieder für Messerschmitt zur Verfügung standen, auf sofortige Verlagerung dorthin gedrängt. Wie hoch der Zeitdruck war, zeigt sich am Vorschlag von Direktor Linder, den weiteren Ausbau der Olympia-Tunnel parallel zur Produktion durchzuführen und die Belegschaft vorerst in Zeltlagern unterzubringen.⁷⁹ Nachdem der Deckname „Esche I“ nun schon für BMW in Hersbruck vergeben war, musste in Eschenlohe ein neuer Deckname gewählt werden. Da Tunnel bei den Vereinheitlichungsbestrebungen für Decknamen Vogelnamen erhielten, firmierte das Olympia-Tunnelprojekt in der Folge unter dem Tarnnamen „Ente“. In den noch im Umbau befindlichen Tunnel wurden ab November 1944 u.a. Rumpfteile der Me 262 gefertigt und zur Montage nach St. Georgen geliefert.⁸⁰

76 Zu Hersbruck vgl. Alexander Schmidt: Das KZ Außenlager Hersbruck. Zur Geschichte des größten Außenlagers des KZ Flossenbürg in Bayern. In: Dachauer Hefte 20 (2004), S. 99–111. Elmar Luchterhand: Das KZ in der Kleinstadt. Erinnerung einer Gemeinde an den unsystematischen Völkermord. In: Detlev Peukert, Jürgen Reulecke (Hg.): Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte unter dem Nationalsozialismus. Wuppertal 1981, S. 435–454. Zur Verbindung der Forschungen von Luchterhand über Hersbruck und Mauthausen-Gusen siehe Andreas Kranebitter/Christian Fleck (Hg.): Elmar Luchterhand: Einsame Wölfe und stabile Paare. Verhalten und Sozialordnung in den Häftlingsgesellschaften nationalsozialistischer Konzentrationslager. Wien 2018.

77 Vgl. Christian Dürr: KZ Gusen – Ein Geheimnis hinter dem Geheimnis? Eine Dekonstruktion. In: coMMents (2022) Heft 1, S. 75–98, DOI: <https://www.doi.org/10.57820/mm.comments.2022.03>.

78 Das Projekt B7 bei Hersbruck entstand so wie das Projekt B8 in St. Georgen der Kammlerschen SS-Sonderinspektion IV in Wien (vgl. Perz: Projekt „Quarz“, S. 168).

79 Vgl. Schreiben Dir. Linder an Prof. Messerschmitt betr. Tunnel Eschenlohe, 3.3.1944, IWM Duxford, Speer Collection, FD 4355/45, Box 119, Vol. 6, fol. 77.

80 Vgl. Kartschall: Produktion, S. 104–106; Schmoll. Die Messerschmitt-Werke, S. 186. Der direkte Zusammenhang des Tunnel-Projektes in Eschenlohe mit dem Stollenprojekt in St. Georgen, wie er sich in der Geschichte der Decknamenverwendung „Esche“ widerspiegelt, findet sich in beiden Studien nicht.

Vor dem Hintergrund der komplexen Verlagerungsplanung mit unmittelbar zur Verfügung stehenden Objekten, ober- wie unterirdischen Zwischenlösungen und Langfristprojekten verfasste Willy Messerschmitt, der sich immer stärker in Fragen der unterirdischen Verlagerung involvierte, Mitte März eine weitere Denkschrift, die sich generell mit dem Schutz der Produktion von Jagdflugzeugen und Zerstörern gegen Luftangriffe, aber auch ganz konkret mit der unterirdischen Me 262-Produktion befasste. Aufgelistet wurden darin sofort zur Verfügung stehenden Objekte wie die Olympia-Tunnel und in Bau befindliche Anlagen wie jene in St. Georgen.⁸¹

Die weitere Entwicklung des Stollenprojektes „Esche II“ in St. Georgen und der zeitweise Einsatz von bis zu 6.000 KZ-Häftlingen an der Baustelle ist gut dokumentiert und nicht zentraler Gegenstand dieses Beitrages.⁸² Wie bei anderen Untertageprojekten sollte auch in St. Georgen der Projektname wechseln. Sowohl die Pläne von Fiebinger als auch die Aufstellungen Kammlers wechseln nach Mitte 1944 von der Bezeichnung „Esche II“ zur Bezeichnung „Bergkristall“.⁸³ Diese Bezeichnung war erstmals schon am 2. Jänner 1944 in Zusammenhang mit der Überstellung von 272 Häftlingen aus Mauthausen nach „Gusen-Bergkristall-Bau“ aufgetaucht, die mit aller Wahrscheinlichkeit für die Voruntersuchungen Fiebingers und der beteiligten Geologen gebraucht wurden.⁸⁴ Unklar ist, wer diese Bezeichnung ins Spiel gebracht hatte. Von Messerschmitt wurde der Name „Bergkristall“ zu dieser Zeit nicht verwendet.⁸⁵

Bekanntlich zählte diese Anlage zu jenen Kammler-Projekten, die nicht nur vor Kriegsende weitgehend fertiggestellt wurden, sondern in denen auch tatsächlich Rüstungsproduktion stattfand. Schon im Juli 1944 hatte der mittlerweile auch für die Flugzeugproduktion zuständige Rüstungsminister Speer die KZ-Baustelle besichtigt⁸⁶ und sich laut Kammler „vollkommen befriedigt“⁸⁷ gezeigt. Im Spätherbst war fast die Hälfte der Anlage bezugsfertig, im Jänner 1945 konnte man die Serienfertigung von

81 Als sofort verfügbar sind die Tunnel in Eschenlohe und Leonberg angeführt, als in Bau befindlich neben Esche II das Bunkerprojekt Vaihingen/Enz, das eine doppelt so große Produktionsfläche wie in St. Georgen vorsah. Dieses Projekt wurde aber im Herbst 1944 aufgegeben. Angeführt wurden auch Bergwerksstollen in Schwaz in Tirol (vgl. Sicherung der Jäger und Zerstörerfabrikation gegen Luftangriffe, 16.3.1944, IWM Duxford, Speer Collection, FD 4355/45, Box 119, Folder 6, fol. 117–125). Noch nicht erwähnt wurden der Bau der Bunkerwerke Mühlendorf und Kaufering und das Stollenprojekt REHMAG in Thüringen.

82 Siehe dazu Haunschmied/Mills/Witzany-Durda: St. Georgen–Gusen–Mauthausen, S. 146–198; Perz: „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben“, S. 61–65; Hanausch/Lübbbers/Smolorz/Spoerer (Hg.): Überleben durch Kunst. Allerdings besteht hier für das Stollenbauvorhaben noch weiterer Forschungsbedarf, das betrifft die Kontextualisierung des Projektes im Rahmen der gesamten unterirdischen Verlagerung hinsichtlich der Frage, inwieweit das Projekt exemplarisch oder exzeptionell für diese steht. Auch wird der Stollenbau in St. Georgen im Rahmen einer ausstehenden Gesamtgeschichte der Firma Messerschmitt noch genauer zu verorten sein. Unter bau- und technikgeschichtlichen Aspekten harren noch viele Detailfragen einer Klärung. Das betrifft sowohl die Tätigkeit des Ingenieurbüros Fiebinger, aber auch der Baufirmen und die unter ihrer Verantwortung tagtäglich praktizierte Zwangsarbeit von Tausenden KZ-Häftlingen. Hier wäre vor allem auch die Perspektive der zur Arbeit gezwungenen Gefangenen noch umfassender zu analysieren und in Bezug zur Entwicklung des Bauvorhabens sowie zur gesamten (KZ-)Zwangsarbeit im Messerschmitt-Konzern zu setzen.

83 Vgl. „Bergkristall. Aufstellung Kammler, 5.12.1944 Fertigstellungstermine der B-Maßnahmen, 5.12.1944, USHMM, RG-10.228*02, ACC. 1995.A.300, The Samuel and Irene Goudsmit Collection, 1944–1985, Series 2: Jägerstab, Folder 5.

84 Vgl. MM, B/13/01.

85 Möglicherweise war es eine von Fiebinger oder von der SS gewählte Tarnbezeichnung für die ersten Aktivitäten in St. Georgen. Zu den Tätigkeiten des Häftlings-Kommandos vgl. Haunschmied: NS-Geschichte, S. 120. Zugleich wurde bei der Anlage B7 in Hersbruck die Bezeichnung von „Esche I“ auf „Esche“ verkürzt. Diese Namensänderungen sollten vermutlich die Verwechslung der beiden Projekte beseitigen, die in den Aufstellungen der Kammler-Projekte immer wieder zu finden ist. Allerdings wurden die B-Projekte Kammlers generell bevorzugt mit Mineraliennamen versehen. So tauchte beim Projekt in Hersbruck Anfang 1945 auch der Name „Dogger“ bzw. „Doggerwerk“ auf.

86 Der Besuch erfolgte am 6.7.1944 (vgl. Bertrand Perz: Verwaltete Gewalt. Der Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers im Konzentrationslager Mauthausen 1941-1944. Wien 2013, S.239 f.).

87 Schreiben Kammler an RFSS Persönl. Stab, z. Hd. Dr. Brandt, betr. Besichtigung der Bauvorhaben B 8 und Zement durch Reichsminister Prof. Speer, 12.7.1944, BArch, NS 19 neu/2065.

Flugzeigrümpfen der Me-262 aufnehmen. Die weitläufige Anlage mit ihren fließbandartigen Produktionsabläufen und der Reduktion auf einen Flugzeugtyp entsprach weitgehend jener Konzeption, die Willy Messerschmitt für eine rationalisierte deutsche militärische Flugzeugproduktion gefordert hatte. Und sie erfüllte damit tatsächlich die Erwartungen der Firma Messerschmitt an ein Untertageobjekt, welche sie Anfang 1944 bewogen hatten, das Projekt in St. Georgen unter Verzicht auf das Tunnelprojekt in Eschenlohe mit allen Mitteln voranzutreiben. Willy Messerschmitt hatte dafür schon Anfang März 1944 Direktor Lucht seine Anerkennung ausgesprochen.⁸⁸

Der enorme Zeitdruck, unter dem der Bau von Stollenanlagen wie in St. Georgen erfolgte, bedeutete für die KZ-Häftlinge maximale Ausbeutung ihrer Arbeitskraft ohne Rücksicht auf nur mittelfristige lebenserhaltende Maßnahmen. Entsprechend hoch war die Sterblichkeitsrate unter den Häftlingen aus dem Gusener Lagerkomplex. Mindestens 8.600 Häftlingen kamen dabei zu Tode, jene Zahl an Todesfällen im KZ Gusen zwischen Mai 1944 und April 1945, die man diesem Bauprojekt zurechnen kann.⁸⁹

Welch große Bedeutung die Firma Messerschmitt bei der unterirdischen Verlagerung der Frage einer rationellen, getakteten Fließbandproduktion zumaß, wie man sie in Stollenanlagen wie in St. Georgen umsetzte, verdeutlichen Optimierungsmaßnahmen beim Übergang zum Vollbetrieb der unterirdischen Fabrik im Frühjahr 1945. So wurde noch am 7. April 1945 für „Bergkristall“ ein neuer Produktionsplan angeordnet, der die bis dahin auf 13 Takte aufgeteilte Produktionslinie auf 22 Takte erhöhen sollte.⁹⁰ Die Zerlegung in immer kleinere Produktionsschritte – eine Heranführung an den neuen Rationalisierungsstandard einer aus 30 Takten bestehenden Produktionslinie – war nicht nur aus Gründen der Zeitersparnis von Bedeutung. Die Aufsplitterung in wenige Arbeitsschritte pro Takt sollte es vor allem möglich machen, nur kurzfristig angelernte Beschäftigte, wie eben auch KZ-Zwangsarbeiter, in der Produktion einsetzen zu können und damit dem Dauerproblem des kriegsbedingten Facharbeitermangels auszuweichen.⁹¹ Allerdings war zu diesem Zeitpunkt die Arbeitskräfteproblematik in der Luftfahrtindustrie eine andere geworden. Durch die Stilllegung der Produktion verschiedenster Flugzeugtypen in den letzten Kriegsmonaten herrschte ein riesiges Überangebot an Arbeitskräften, für die anderweitige Arbeiten gefunden werden mussten.⁹²

Die Me 262-Produktion blieb wegen der ihr zuerkannten Kriegswichtigkeit davon zwar unberührt, aber die scheinbar auf eine langfristige weitere Kriegsführung angelegten Rationalisierungsmaßnahmen standen in einem heftigen Kontrast zur Tatsache, dass der Kampfeinsatz dieser modernsten Düsenjäger am Mangel an Flugbenzin als Folge

88 *„Unsere Feinde sind wegen der großen Zahl ausländischer Arbeiter, die wir beschäftigen müssen, immer in der Lage, in kurzer Zeit Verlagerungsstellen herauszubringen, und werden es bei der steigenden Stärke der amerikanischen Luftwaffe leicht haben, u. U. in 1 Tag auch an mehreren Stellen gleichartige Fabrikation zu zerwerfen. [...] Es gibt deshalb nur 1 Möglichkeit, die wir beschleunigt durchführen müssen, die Werke systematisch zu bunkern. Der billigste Bunker ist aber nicht der Betonbau im Freien, sondern bestimmt die Tunnelung in geologisch leicht bearbeitbaren Felsen. Sie haben ja den Anfang gemacht mit der ‚Esche‘.“* (Schreiben an Lucht, 6.3.1944, BArch, R 3/1749) Allerdings wurden später sehr wohl auch Großbunkeranlagen unter Einsatz von KZ-Häftlingen für die Me 262-Produktion gebaut, bis Kriegsende aber nicht fertiggestellt (vgl. Edith Raim: Die Dachauer KZ-Außenkommandos Kaufering und Mühldorf. Rüstungsbauten und Zwangsarbeit im letzten Kriegsjahr 1944/45. Landsberg 1992).

89 Zwischen Mai 1944 und April 1945 kamen im KZ Gusen mindestens 11.600 Häftlinge ums Leben. Eine exakte Todeszahl in direktem Konnex zur Stollenanlage in St. Georgen lässt sich nicht feststellen, da die Häftlinge auch bei anderen Rüstungsprojekten Zwangsarbeit verrichten mussten.

90 Vgl. Betriebsbüro Montage an Aussenstelle Bergkristall: Änderungen der Taktpläne für Rumpf Vormontage 8-609, 7.4.1945, National Air and Space Museum, 2497/237, zit. nach Uziel: Arming the Luftwaffe, S. 32.

91 Ausführlich dazu siehe Uziel: Arming the Luftwaffe, S. 27–39.

92 Vgl. Budraß: Flugzeugindustrie, S. 871–881.

der systematischen alliierten Bombardierung der Treibstoffherzeugung und dem Fehlen entsprechend ausgebildeter Piloten immer öfter scheiterte und so viele der fertiggestellten Flugzeuge bereits am Boden zerstört wurden. Am Kriegsverlauf war nichts mehr zu ändern und man kann davon ausgehen, dass auch die Firmenleitung von Messerschmitt nicht damit rechnete. Aber auch wenn man die wohl schon Anfang 1944 irrealen Hoffnungen der NS-Führung, durch Maßnahmen wie die „unterirdische Verlagerung“ der Rüstungsindustrie den Krieg doch noch für Deutschland entscheiden zu können, vermutlich nicht mehr teilte, wahrte man so den Anschein und mit dem Schutz der Werkzeugmaschinen vor Luftangriffen jedenfalls Firmeninteressen.⁹³

Exkurs 2: Karl Fiebingers nachkriegszeitliche Verschleierung seiner engen Zusammenarbeit mit der SS beim Stollenbau in St. Georgen

Die zentrale Rolle des von Karl Fiebinger geleiteten Ingenieurbüros in Wien, das als typisch für den „reactionary modernism“⁹⁴ der Ingenieurswelt im Nationalsozialismus gesehen werden kann, für die Planung und Durchführung der mit KZ-Häftlingen errichteten unterirdischen Großbauvorhaben auf österreichischem Gebiet und darüber hinaus wurde bereits erwähnt und ist in der Literatur beschrieben.⁹⁵ Die Besprechungsprotokolle vom 24. Jänner 1944 werfen nun aber in Bezug auf seine Rolle insbesondere beim Bau der Stollenanlagen in St. Georgen und seine enge Kooperation mit der SS noch mal ein besonderes Licht.

In einer unmittelbar nach dem Krieg verfassten Darstellung seiner Tätigkeit während der NS-Zeit hatte Fiebinger angegeben, er habe diese Aufträge von Messerschmitt (bzw. im Falle von Melk von Steyr-Daimler-Puch) aufgrund seiner „alten Verbindungen mit der Flugzeugindustrie aus den Jahren 1941 und 1942“⁹⁶ erhalten und die SS sei erst später dazugekommen.

„Die Aufträge waren wieder Aufträge der Privatindustrie und sollten ohne Einschaltung der SS durchgeführt werden. Nach einem Abkommen, das angeblich zwischen Generalluftzeugmeister Milch und der Waffen-SS (Verhandlungspartner unbekannt) im April 1944 zustande gekommen sein soll, wurden plötzlich alle unterirdischen Bauten der Flugzeugindustrie unter Kontrolle der SS gestellt. So wurden auch diese beiden Aufträge, zu einem Zeitpunkt, als meine Arbeiten bereits begonnen hatten, von Aufträgen der Privatindustrie zu Aufträgen des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes.“⁹⁷

93 Vgl. Gümmer: Die Rolle der Untertageverlagerung, S.102–103. Zur gesamten Entwicklung der deutschen Rüstungsproduktion in den letzten Kriegsjahren und dem Mythos vom „Rüstungswunder“ unter Albert Speer vgl. Tooze: Ökonomie der Zerstörung: S. 716–726.

94 Vgl. Jeffrey Herff: Reactionary Modernism: Technology, Culture, and Politics in Weimar and the Third Reich. Cambridge 1986.

95 Zur Biografie Fiebingers, seiner Rolle bei der Untertageverlagerung und seine Tätigkeit für die USA nach dem Krieg, wohin er im Rahmen der Operation Paperclip gebracht wurde, vgl. Florian Freund/Bertrand Perz: Das KZ in der Serbenhalle. Zur Kriegsindustrie in Wiener Neustadt (Industrie, Zwangsarbeit und Konzentrationslager in Österreich, Band 1). Wien 1988, S. 43; Bertrand Perz: Unsichtbare NS-Architektur. Unterirdische Rüstungsfabriken auf österreichischem Gebiet. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Jahrgang 61 (2007), Heft 1, S. 58–67; Jan-Ruth Mills: Karl Emil Franz Fiebinger (1913 – ?). In: Jewish Virtual Library, <https://www.jewishvirtuallibrary.org/karl-emil-franz-fiebinger> (abgerufen am 1.10.2021), inkl. Hinweise auf amerikanische Dokumente; Wolfgang Quatember: Karl Fiebinger (1913–2014). Bauingenieur im Auftrag der SS. In: betrifft widerstand (Juli 2019) Heft 133, S. 14–19.

96 Fiebinger: Lebensbeschreibung, 14.8.1945.

97 Ebd.

Die Besprechungsniederschriften vom 24. Jänner 1944 bei der Firma Messerschmitt in Regensburg widersprechen dieser Darstellung von Fiebinger diametral. Aus ihnen geht eindeutig hervor, dass Fiebinger und die SS wie zuvor schon in Redl-Zipf und Ebensee bei diesem Projekt von Anfang an eng kooperierten, gemeinsam die Bauleitung in St. Georgen übernahmen und der Einsatz von KZ-Häftlingen ein von Fiebinger selbst erörterter Tagesordnungspunkt war. Auch die Behauptung, dass die Flugzeugindustrie die Stollenbauten „ohne Einschaltung der SS“ durchführen wollte, steht im eklatanten Widerspruch zu der Genese des Stollenprojektes. Richtig daran ist nur, dass Messerschmitt zunächst mit der SS nur kooperierte, diese mit Kammler später aber die Gesamtleitung übernahm, wobei Messerschmitt weiterhin eine zentrale Rolle bei der Einrichtung der unterirdischen Fabrik spielte.

Dass Fiebinger, der wegen dieser engen Zusammenarbeit mit der SS wohl um seine Nachkriegskarriere bangte, die Distanznahme von der SS mit Vorsatz betrieb, wird besonders deutlich in seiner Behauptung, die Beauftragung sei durch seine alten Beziehungen zur Flugzeugindustrie zustande gekommen und nicht auch aufgrund seiner bereits bestehenden engen Kooperationen mit der SS. Diese Argumentation stützen sollte wohl auch die Beteuerung, die Namen der SS-Verhandlungspartner nicht zu kennen, sowie die Behauptung, die Übernahme der Projekte der Flugzeugindustrie durch die SS sei erst im April 1944 „plötzlich“ erfolgt.⁹⁸ Die gewählte Datierung April 1944 war wohl nicht zufällig. Nachdem der SS-Sonderstab Kammler tatsächlich in dieser Zeit Stollenbauten wie in St. Georgen übernommen hatte, konnte so der Eindruck erweckt werden, dass die SS zuvor gar nicht involviert gewesen wäre.

Fazit

Aus den im IWM Duxford vorhandenen Quellen zur Genese des Projektes „Esche II“ bzw. „Bergkristall“ geht deutlich hervor, dass die Firma Messerschmitt dieses Projekt von Anfang an gemeinsam mit der SS betrieb, um dafür KZ-Häftlinge als Arbeitskräfte zu erhalten, wie sie es zuvor schon mit der Verlagerung von Teilen der Produktion zu den KZ Flossenbürg und Mauthausen-Gusen praktiziert hatte. Für den Stollenbau stützte man sich auf die Expertise des Ingenieurbüros Fiebinger, das bereits ähnliche Projekte gemeinsam mit der SS durchführte. Für Messerschmitt war das Stollenprojekt attraktiv, weil damit auf Staatskosten vor Luftangriffen geschützte unterirdische Räume in einer Größenordnung errichtet wurden, die eine rationelle, weitgehend mit Zwangsarbeitskräften wie KZ-Häftlingen durchführbare Produktion unter Luftkriegsbedingungen erlaubten und zugleich die wertvollen Werkzeugmaschinen und damit das Firmenvermögen schützten.⁹⁹

Die unterirdische Messerschmitt-Fabrik „Esche II“ bzw. „Bergkristall“ war bei weitem nicht die größte geplante Fertigungsstätte für die Me 262-Fabrikation, die der Messerschmitt-Konzern in Kooperation mit dem RLM und dem RMfRuK in den letzten Kriegsjahren ins Auge fasste. Aber alle anderen, später wesentlich größer konzipierten Projekte wie die Großbunkerwerke in Mühldorf und Kaufering sowie die Stollenanlage bei Kahla waren bis Kriegsende nicht soweit fertiggestellt, dass eine Produktion in

98 Diese Version wurde bisher auch in der Literatur so wiedergegeben, da dazu keine anderen Quellen von Fiebinger bekannt waren, allerdings auch bisher schon angezweifelt (vgl. Haunschmid: NS-Geschichte, S. 121).

99 Inwieweit die Motive bei Messerschmitt in der Frage des Schutzes des Anlagevermögens schon über ein noch ungewisses Kriegsende hinaus reichten, muss hier offenbleiben. Man kann aber davon ausgehen, dass im Lauf des Jahres 1944 der Zeithorizont für industriepolitische Entscheidungen zwischen dem NS-Regime und einzelnen Firmen zunehmend auseinanderklafften.

geplantem Ausmaß möglich gewesen wäre. Stattdessen wurden Messerschmitt-Flugzeuge in immer größerem Ausmaß in improvisierten Fertigungsstätten in Wäldern, den sogenannten Waldwerken, hergestellt.¹⁰⁰ Daher blieb St. Georgen der größte tatsächlich funktionierende unterirdische Produktionsstandort von Messerschmitt und so gesehen ein singuläres Projekt.¹⁰¹ Der „Erfolg“ des Baus dieser auf Produktionseffizienz und Schutz des Anlagevermögens von Messerschmitt ausgerichteten unterirdischen Fabrik, der letztlich wie die gesamte unterirdische Verlagerung der Rüstungsindustrie am Kriegsverlauf nichts ändern konnte, wurde mit dem Tod von Tausenden Häftlingen erkaufte.

¹⁰⁰ Vgl. Kartschall: Produktion der Messerschmitt, S. 153–213.

¹⁰¹ So wurden auch in der Stollenanlage REIH MAG in Thüringen bis Kriegsende maximal 30 Me 262 hergestellt (vgl. Marc Bartuschka: Das NS-Rüstungswerk REIH MAG im Walpersberg bei Kahla. Erfurt 2016, S. 29).

Quellenanhang: Zwei Besprechungsprotokolle der Messerschmitt G.m.b.H. vom 24.01.1944 betreffend der Verlagerung von Esche II

Quelle: IWM Duxford, Speer Collection, FD 4355/45, Box 119.

<u>Besprechungsniederschrift</u>		24.1.1944
Besprechung bei Messerschmitt GmbH. Regensburg.		<u>Geheim!</u>
		41934 + 100 <u>Geheim!</u> 1 Dies ist ein Staatsgeheimnis im Sinne des § 88 RStGB. 2 Weitergabe nur verschlossen, bei Postbeförderung als „Einschreiben“. 3 Aufbewahrung unter Verantwortung des Empfängers unter gesichertem Verschluss.
<u>Anwesend:</u>		
Hr. SS Obersturmbannführer Mumenthey	RF-SS	<u>Verteiler:</u>
Hr. Walter	Deutsche Erd- und Steinwerke (DESt.)	Hr. Mumenthey
Hr. Wolfrum	"	Hr. Fiebinger
Hr. Grimm	"	Hr. Lucht
Hr. Dr. Hauser	GL/A Sond./H.	Hr. Linder
Hr. Dipl. Ing. Fiebinger	Ing. Büro Fiebinger	Hr. Thieme
Hr. Generalstabsing. Lucht	Mtt. GmbH.	Hr. Hentzen
Hr. Dir. Linder	" "	So. A. F 2
Hr. Dir. Thieme (zeitw.)	" "	Hr. Walter
Hr. Deecke	" "	DESt.
Hr. Dönges	" "	
Hr. Hauptm. Klein	" "	
Hr. Müller	" "	
Hr. Schulte	" "	
Hr. Kommer	" "	
 <u>Betr.:</u> Unterirdische Fertigungswerkstätten bei "Hausen".		
<p>Auf der am 20.1.44 stattgefundenen Staatssekretärbesprechung in Lechfeld wurde von Herrn Generalfeldmarschall M i l c h der Vorschlag der Firma Messerschmitt GmbH. Rg., die Fertigung der Me 262 in das günstige Gelände bei Hausen unterirdisch unterzubringen, befürwortet.</p> <p>Dadurch kommt das geplante Projekt <u>Strassentunnel Eschenlohe</u> für Messerschmitt in Wegfall und wird einer anderen Firma überlassen. Das neue Projekt erhält intern das Kennwort "Esche II".</p> <p>Der Bauherr ist:</p> <p style="text-align: center;">Firma Messerschmitt GmbH. Regensburg</p> <p>Bauunternehmer sind:</p> <p style="text-align: center;">die Deutschen Erd- u. Steinwerke und das Ing. Büro Fiebinger</p>		
-2-		

<p>Messerschmitt GMBH REGENSBURG</p>	<p>11</p>	<p>- 2 -</p>
<p>Zweck der heutigen Besprechung:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1.) Berichterstattung über die Eignung des Geländes durch Herrn F i e b i n g e r, 2.) Festlegung der Ausmaße der Fabrikationsanlage, 3.) Bekanntgabe der Voraussetzungen für den sofortigen Anlauf der Bauarbeiten. <p>Zu 1.) Herr F i e b i n g e r teilt mit, dass das gewählte Gelände nach Aussage von Herrn Professor S t i n i, Wien und des Geologen Herrn Professor S c h a d l e r, Linz als ein für diesen Zweck überaus günstiges Gelände bezeichnet werden kann. Ein besseres Gelände sei bisher in Deutschland wohl kaum gefunden worden. Der leicht zu bearbeitende Quarzsand ist trocken und soweit standfest, dass Stollen voraussichtlich bis zu 8 m Breite eingetrieben werden können. Zur Feststellung der maximalen Breite, sowie einer geeigneten Auskleidung wird ein Versuchsstollen sofort in Angriff genommen. Für das Auskleiden ist Ausspritzen mit Zement vorgesehen. Die von Herrn Dir. L i n d e r aufgeworfene Frage bezüglich Auswirkung von Erschütterungen durch Maschinen auf die Wandverkleidung, ist lt. Herrn F i e b i n g e r durch stärkere Betonverkleidung an diesen Stellen ohne weiteres zu klären.</p> <p>Zu 2.) Für die Projektierung legt Herr L u c h t fest, dass der Ausbau wie folgt vorzunehmen ist:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1.) Sofort-Ausbau von ca. 20 000 qm 2.) Erweiterungsmöglichkeit auf 40 000 qm <p>Bei dem Sofort-Ausbau ist zu beachten, dass hiervon ein Teil für die Vorfabrikation (mech. Fertigung) vordringlich bezugsfertig herzustellen ist, da die Maschinen aus Regensburg schnellstens zu verlagern sind. Für den Ablauf wird von Messerschmitt ein auf die Fertigungsbelange abgestimmter Terminplan erstellt. Das Ing. Büro Fiebinger erstellt umgehend einen Kostenüberschlag.</p> <p>Zu 3.) Herr L u c h t hat dem RLM den Beginn der Arbeiten kurz nach der Staatssekretärsbesprechung durchgegeben und erteilt heute nochmals allen Beteiligten den Auftrag, das Bauvorhaben sofort zu starten.</p>		
<p>- 3 -</p>		

MIT. H. 508.003 GBR. 9. 49

<p>Messerschmitt GMBH REGENSBURG</p>	<p>12</p>	<p>- 3 -</p>
<p>Für die schnelle Durchführung des Bauvorhabens sind verschiedene Voraussetzungen notwendig, die von Hr. F i e b i n g e r wie folgt vorgetragen wurden:</p> <p>a) <u>Bauarbeitskräfte</u> Die Bauarbeiten werden durch Kz-Häftlinge der DEST. durchgeführt, welche bereits an Ort und Stelle vorhanden und untergebracht sind. Dazu werden noch eine entsprechende Anzahl von Führungskräften und Spezialisten benötigt. Herr F i e b i n g e r kann einen Großteil dieser Kräfte, die sich jedoch z.Zt. bei der Luftwaffe befinden namentlich nennen und wird eine entsprechende Liste einreichen, mit der Bitte, diese Leute über das RLM von der Truppe zurückholen zu lassen. Weiterhin ist der Totalschutz der an dem Bauvorhaben eingesetzten Leute zu erwirken.</p> <p>b) <u>Baustoffe</u> Für den Anlauf hat Herr D e e c k e bei Herrn S e l l die Überschreibung der für "Esche I" vorgesehenen Kontingente zu veranlassen. Parallel dazu sind die Materialauszüge sofort von Herrn F i e b i n g e r zu erstellen und an Messerschmitt Rgbg. einzureichen. Die Einstufung des Gesamt-Bauvorhabens kann nur durch persönliche Initiative bei den höchsten Amtsstellen des RLM und des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion unter Einschaltung von Hr. Dr. C r o m e u. Hr. K r e i t m a i e r als Sonderbeauftragte für Me 262 erfolgen.</p> <p>c) <u>Treibstoffe</u> Sonderzuteilung durch Ministerium Speer ist von Messerschmitt zu beantragen.</p> <p>d) <u>Unterrichtung der zuständigen Dienststellen</u> Zur reibungslosen Abwicklung mit den örtlichen Dienststellen dürfte eine Besprechung des Herrn L u c h t, mit Gauleiter E i g r u b e r, Linz und Baudirektor S c h m ü l l e r unter Hinzuziehung des SS-Obersturmführers Ziereis</p>		
<p>-4-</p>		

<p>Messerschmitt GMBH REGENSBURG</p>	<p>13</p>	<p>- 4 -</p>
<p>und des Rüstungs-Kommandos in Linz notwendig werden.</p> <p>Bezüglich der Freistellung von Arbeitskräften ist Einschaltung von Hr. General G a u t i e r Rüstungs-Inspektion XVII, sowie von Herrn Oberst H e s s e, Abteilung Luftwaffe der Rü-Insp. XVII zweckmäßig.</p> <p>Die Einschaltung der DEST. für das Bauvorhaben ist nach den Ausführungen des Herrn SS - Obersturmbannführers M u m m e n t h e y vom SS-Hauptamt W 1 klar.</p> <p>Für die Zusammenarbeit wird jegliche Unterstützung zugesagt.</p> <p>Eine weitere Durchführungsbesprechung findet heute Nachmittag bei Herrn Dir. Linder statt, wo die Sofort-Maßnahmen festgelegt werden. Siehe Besprechungsniederschrift "Sofort-Maßnahmen" vom 24.1.44.</p> <p style="text-align: center;">M E S S E R S C H M I T T G M B H DER BETRIEBSFÜHRER:</p> <p style="text-align: center;"><i>Linder</i></p> <p>Regensburg, den 24.1.44 HPL/De/Wz.</p>		

Insgesamt!

1944. M.H.

Messerschmitt GMBH REGENSBURG	Besprechungsnieders	24.1.44 29
--	---------------------	---

Betr.: Sofortmassnahmen zum Anlauf der Verlagerung Esche II

Anwesend die Herren:

<p style="font-size: small; margin: 0;">1. Dies ist ein Standbescheid im Sinne des § 68 RStBz. 2. Die Angabe nur beschließen, bei Polizeibehörde auszufüllen. 3. Aufzeichnung unter Druckmontage des Empfänger durch verbleibendem Bescheid.</p> <p style="font-size: x-small; margin: 0;">1. Dies ist ein Standbescheid im Sinne des § 68 RStBz. 2. Die Angabe nur beschließen, bei Polizeibehörde auszufüllen. 3. Aufzeichnung unter Druckmontage des Empfänger durch verbleibendem Bescheid.</p>	SS-Obersturmbannführer Mummenthey Walter Wolfran Grimm Dipl.Ing.Fiebinger Dir.Linder Dönges Deecke Eichelhardt Müller	SS-Wirtschafts-Verwaltungs- Hauptamt W I DEST " " Ing.Büro Fiebinger, Wien Messerschmitt C.m.b.H. " " " "
---	---	---

Aufgrund einer kurzen Besprechung am 24.1.44 vormittags bei Herrn Generalstabsingenieur L u c h t ist zum Bau der 609 die unterirdische Fertigungsanlage in St.Georgen-Gusen vorgesehen. Diese soll wie folgt ausgebaut werden:

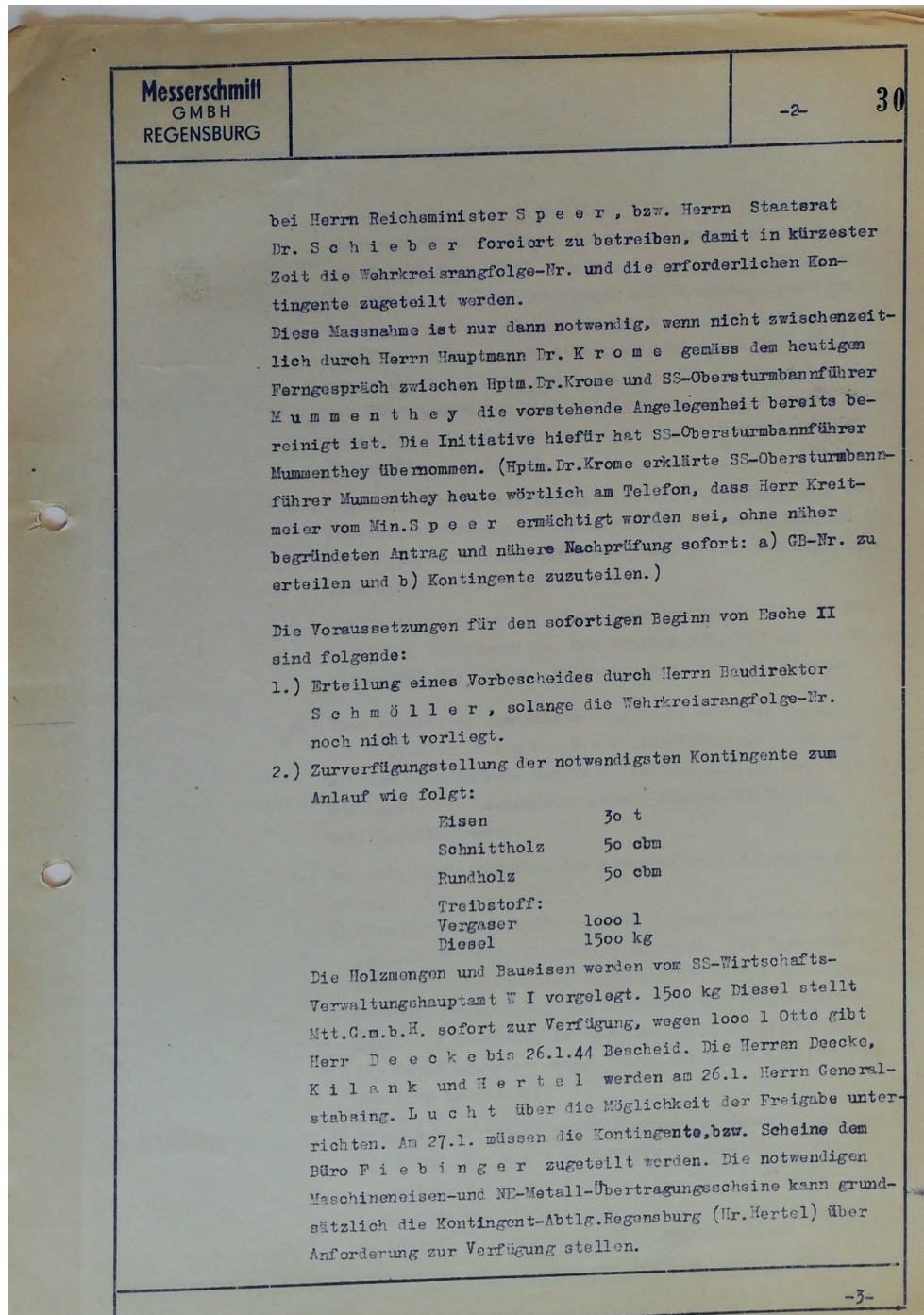
1. Ausbaustufe: 20 000 m²
Diese unterteilt sich wie folgt:
Baustufe 1 a: 5 000 m²
Baustufe 1 b: 7 000 m²
Baustufe 1 c: 8 000 m²

Nach Abschluss dieser 3 Baustufen kommt der Endausbau der Gesamtanlage mit 40 000 m² in Betracht, sodass also die restlichen 20 000 m² anschliessend zur Inangriffnahme geplant sind. Die Ausbaustufe bis zu 40 000 m² bedarf noch einer finanziellen Prüfung. Herr M i l l e r von Mtt.G.m.b.H. wird dafür sorgen, dass innerhalb 4 Wochen SS (DEST) RM 1 Mill. akonto erhält.

Es ist dementsprechend sofort ein Investierungsantrag für die 1. Gesamtausbaustufe und für die Unterteilungen nach la/b/o durch Büro F i e b i n g e r in Einvernehmen mit Mtt.G.m.b.H. auszuarbeiten. Zur Unterstützung des Investierungsantrages wird ein Vergleich mit der Bunkerbauweise beigelegt. Der Investierungsantrag ist dann auf schnellstem Weg durch Herrn Generalstabsing. L u c h t bei Herrn Generalfeldmarschall M i l e h und von dort

-2-

Mtl. R. 508 003 OBR. 6. 43



<p>Messerschmitt GMBH REGENSBURG</p>	<p>- 3 -</p>	<p>31</p>
<p>3.) Sicherstellung des derzeitigen Gefolgschaftsstandes der einzusetzenden Baufirmen durch eine provisorische Regelung mit der Rü-Insp. XVII, General G a u t i e r. Hierzu werden die notwendigen Unterlagen und Vorschläge vom Büro Fiebinger an Generalstabsing.Lucht gesandt. Endgültig wird diese Massnahme Generalstabsing.Lucht durch Generalfeldmarschall M i l c h regeln lassen. Eine gewisse Anzahl von Führungskräften wird auf Baudauer von der Truppe rückzuberufen sein. Generalstabsing.Lucht hat hierfür seine Unterstützung zugesagt.</p> <p>4.) Zur Durchführung von Transporten ist die Ausstellung von Panzerfrachtbriefen möglich. Für den 1. Anlauf stellen die DEST 3 LKW zur Verfügung. Um weitere LKW müssen sämtliche beteiligten Stellen bemüht sein.</p> <p>5.) Zur Beschaffung von Einrichtungsgegenständen für den Bau steht die Fertigungs-Nr. der Mtt.G.m.b.H. 262 zur Verfügung. Diesbezügliche nähere Erläuterungen erteilt H.Deecke.</p> <p>6.) Über Initiative Generalstabsing.Lucht wird ein Besuch bei Gauleiter E i g r u b e r durchzuführen sein, bei welchem nachstehende Herren teilnehmen sollen: Generalstabsing.Lucht, SS-Obersturmbannführer Zircis, Dir. Walter, Dipl.Ing.Fiebinger.</p> <p>7.) Zur sofortigen Aufnahme der Arbeiten wird folgendes festgelegt:</p> <p>a) Büro Fiebinger stellt den zur Planung erforderlichen Apparat zu DEST, St.Georgen-Cusen ab. Als Unterkunft für die Ingenieure des Büros Fiebinger ist das Jugendwohnheim vorgesehen. Die Büroräume und Konstruktionsaal sind ebenfalls im Jugendwohnheim bereitgestellt. Die Verpflegung der Angehörigen des Büros Fiebinger wird von DEST übernommen.</p> <p>b) Mtt.G.m.b.H. stellt zeitweise nach St.Georgen-Cusen ab: Herrn Ing. K o m m e r für die Einrichtungsplanung, Herrn Ing. E i c h e l h a r d t für die Energieversorgung und -Einrichtung, Herrn Arch. D ö m g e s für die bautechnischen Fragen.</p>		
<p>Regensburg, 25.1.44 Fla/Li/Ho</p>	<p>Im Stenogramm gezeichnet: Munsenthey Walter Fiebinger</p>	

Quotation:

Bertrand Perz: KZ-Zwangsarbeit für eine rationelle Rüstungsproduktion im Luftkrieg. Neue Dokumente zur Genese der unterirdischen Flugzeugfabrik „Esche II“ („Bergkristall“) der Messerschmitt GmbH Regensburg in St. Georgen an der Gusen. In: coMMents (2022) Heft 1, S. 20–54.

DOI: <https://www.doi.org/10.57820/mm.comments.2022.02>

coMMents – chronicle of the Mauthausen Memorial: current studies is the open access eJournal of the KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial. It is published in German and English.

ISSN: 2960-4303 | 2022/2023

DOI: <https://www.doi.org/10.57820/mm.comments.2022>

This article is licensed under the following Creative Commons Licence: CC-BY-NC-ND.
